

# RUHRSTAHL

## Werkzeitschrift



WERKE: WITTEN, HATTINGEN, GELSENKIRCHEN, DÜSSELDORF-OBERKASSEL, ANNEN, BRACKWEDE  
14. Jahrgang 31. März 1939 Nummer 7

Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig

Zu unserem Aufsatz: Leipzig, seine Messen und die Ruhrstahl Aktiengesellschaft

Aufn.: Häßler



075829/27

## Der deutsche Arbeiter

Ofenmann im Reifenwalzwerk (Henrichshütte Hattingen)

Aufnahme: G. Liebetrau

### Inhalt:

Ein Spuk ging zu Ende

Uralter Reichsboden wieder mit dem  
Reich verbunden

Leipzig, seine Messen und die Ruhrstahl  
Aktiengesellschaft

In der Werkstatt Wittener Künstler

Ostern – Lehrzeitbeginn auf der Henrichshütte

Kennst du das Land . . . ?

Hilfskreuzer „Wolf“ fünfzehn Monate auf  
Kaperfahrt (Fortf.)

Sport in unseren Werken

Unfall- und Schadenverhütungsausschuss  
bei unserem Werk in Gelsenkirchen

Die Ecke des Schachspielers

Für den Feierabend

Der Garten

Kleine Mitteilungen

Frühlingsanfang und Werkbeginn!

Von Heinrich Anacker

# Ein Spuk ging zu Ende

## Uralter Reichsboden wieder mit dem Reich verbunden

Von Gaupressewalter der DAF. Georg Reimann, Düsseldorf



Prag — Im Hintergrund die alte Kaiserburg

Wieder erlebten wir einen der größten Tage deutscher Geschichte, der uns hinaustreten ließ in den richtigen Lebensraum des Großdeutschen Reiches. Noch bewegt uns der Anschluß Oesterreichs und die Heimkehr der Sudetendeutschen, da wird nun jener Raum wieder mit dem Deutschen Reich verbunden, der die Jahrhunderte hindurch Drehpunkt der deutschen Geschichte gewesen ist: Böhmen und Mähren.

Damit ging der tschechoslowakische Spuk, der zwanzig Jahre währte, zu Ende. Vor 1918 hat es nie einen tschechischen Nationalstaat gegeben, hingegen waren Böhmen wie auch Mähren immer eng mit dem Reich verbunden. Die neue gewaltige geschichtliche Tat des Führers, die nunmehr von unseren Truppen besetzten Landesteile der ehemaligen tschechoslowakischen Republik dem großdeutschen Lebensraum einzufügen und sie als „Protektorat Böhmen und Mähren“ unter den Schutz des Reiches zu stellen, soll die Heimkehr der Ostmark und des Sudetenlandes in ihrer Bedeutung keineswegs schmälern, aber es dürfte unsere Leser sicherlich interessieren, dieses Protektorat innerhalb der großdeutschen Grenzen wirtschaftlich beleuchtet zu wissen.

Die bisherige tschechoslowakische Republik war weder vom politischen noch vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus ein lebensfähiges Gebilde, vornehmlich aus dem Grunde, weil auch nach dem Abgang der sudetendeutschen Gebiete die Tschechei noch immer aus solchen Gebieten zusammengesetzt war, die nach außerhalb der Staatsgrenzen liegenden Wirtschaftsgebieten hindrängten. Die wirtschaftliche Vielseitigkeit des Gebietes Böhmen ist schon erkennbar aus der Tatsache, daß 42,1 Prozent des Bodens Ackerland, 9,8 Prozent Dauerwiesen, 1,1 Prozent Gärten, 0,1 Prozent Weingärten, 8,5 Prozent Weideland, 33,2 Prozent Wälder, 0,6 Prozent Teiche, Seen, Sümpfe und nur 4,6 Prozent unproduktives bzw. bebautes Land ist. Die Landwirtschaft ist hochentwickelt, denn in den Niederungen

werden bis zu 20 Doppelzentner Getreide je Hektar erzeugt. Daß große Mengen Braugerste und Malz exportiert werden, bedarf kaum noch der Erwähnung, während Hülsenfrüchte und Kartoffeln reichlich vorhanden sind. Letztere festigten vornehmlich die Spiritusindustrie.

Die Zuckerrübenfelder in der Elbniederung machen Böhmen zu einem der ersten europäischen Zuckerlande. Bei Saaz und Pilsen sind große Hopfenkulturen angelegt. Daß das böhmische, in Pilsen, Prag, Budweis und Wittingau gebraute Bier Weltruf hat, bedarf kaum noch besonderer Erwähnung. Schließlich bekfeyern die umfangreichen böhmischen Wälder die zahlreichen Holzindustrien (Bauholz, Möbel, Zündhölzer, Zellulose und Papier).

In der Viehzucht hinkt Böhmen allerdings hinter den Alpenländern her. Wie auch anderwärts in Mitteleuropa ist hier die Schafzucht erheblich zurückgegangen, dafür liefert aber die Schweinezucht gute Erträge, und nicht nur im Böhmerland erfreut sich der Prager Schinken einer gewissen Berühmtheit.

Das Vorhandensein alter Gesteine schuf im Böhmerland günstige Vorbedingungen für den Bergbau. Zwar sind die Edelmetallgruben bis auf den Silberbergbau von Příbram stillgelegt, doch um so mehr ist der Eisenerzbergbau rege. Wir finden hier auch Blei, Zinn, Zink und Kaolin. Reiche Steinkohlenfelder dehnen sich zwischen Prag und Pilsen aus, wo große Industrieregionen anzutreffen sind.

Es konnte nicht verwundern, daß gerade Böhmen in jedem von Versailles geschaffenen tschechoslowakischen Gebilde die erste Stelle einnahm und Prag, die 850 000 Einwohner zählende böhmische Hauptstadt, auch die Hauptstadt der versunkenen tschechischen Republik wurde, jenes Prag, in dem die älteste deutsche Universität im Jahre 1348 gegründet wurde, in dem bis zum Jahre 1880 vornehmlich deutsch gesprochen wurde. Es ist

geschichtlich zur Genüge erwiesen, daß die erste und älteste Stadt in Böhmen eine deutsche Gründung ist. Das ergibt sich auch daraus, daß Prag von den ältesten Zeiten an dem Wesen der frühmittelalterlichen Stadt deutschen Ursprungs und deutschen Gepräges entsprach: Mittelpunkt des Handels zu sein. Nach Prag, Pilsen und Budweis bezeichnet Böhmen über mehr als 350 kleinere Städte, doch überall ist Industrie vorhanden. In städtischen Chroniken und Gerichtsakten hat man allein für das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert 834 deutsche Vornamen vorgefunden, die über fast alle Bezirkshauptmannschaften der bisherigen Republik zerstreut sind.

Im Rahmen dieser wirtschaftlichen Betrachtungen ist es nicht uninteressant zu wissen, daß als Träger des in Prag etablierten internationalen Handels



Der Führer begrüßt deutsche Studenten, die von den Tschechen überfallen und verletzt wurden, vor der Prager Burg

Aufn.: Scherß Bilderdienst

noch um das Jahr 1000 die Deutschen in solchem Ausmaße galten, daß ihnen von Bratislaw II. (1061—1092) und Sobieslaw II. (1173—1178) ausdrücklich bestätigt wurde, „in Prag nach deutschem Gesetz und Rechtsbrauch zu leben“. Es ist darüber hinaus geschichtlich erwiesen, daß die Stadt Prag sich überhaupt aus einer deutschen Kolonie entwickelt hat.

Und wie sieht es denn nun im bisherigen Gebiet Mähren aus? Das politische und wirtschaftliche Zentrum dieses Gebietes ist die lange Marchniederung. Wir finden in der mährischen Landschaft zwar ärmliche Hochflächen, dafür aber übertreffen die Niederungen diejenigen Böhmens an Fruchtbarkeit. Ueber fünf Zehntel des Bodens sind Ackerland, fast drei Zehntel Wald. Der Bergbau Mährens liefert Stein- und Braunkohlen, Eisen und Graphit. Die Schwerindustrie hat ihren Hauptsitz um Mährisch-Ostau.

Die mährische Hauptstadt Brünn hat über 270 000 Einwohner, allein in ihrer Altstadt sind mehr als drei Fünftel Deutsche. In der Nachbarschaft ermöglichen die Kossiger Steinkohlenlager eine vielfältige, blühende Industrie, in der die Feintuch- und Schafwollwebereien sowie anderweitige Textilbetriebe eine überragende Bedeutung haben und der Stadt den Namen eines östlichen Manchester gaben. Auch diese Stadt hatte bereits im dreizehnten Jahrhundert Stadtrechte nach deutschen Grundsätzen, die sie als Belohnung für die Verteidigung Mährens gegen die Horden Dschingis-Chans erhielt.

Alles in allem: Wir blicken nunmehr in ein unter deutschem Schutz stehendes und von deutscher Wehrmacht geschirmtes Gebiet, das von allen Nachfolgestaaten des alten Oesterreich-Ungarn am reichsten mit Bodenschätzen versehen ist. Die Einfuhr in die frühere ungeteilte Tschechoslowakei entsprach dem Werte von 670 Millionen Reichsmark, und hierbei marschierte Deutschland als Hauptlieferant vor USA. und Frankreich an der Spitze. Die Ausfuhr hingegen belief sich für das frühere Gesamtgebiet der tschechoslowakischen Republik auf 765 Millionen Reichsmark, wobei wiederum, diesmal als bester Kunde, Deutschland vor Oesterreich und USA. an der Spitze stand. Der großdeutsche Raum ist durch die nunmehrigen Ereignisse um vier Großstädte reicher, denn neben Prag und Brünn spielen Mährisch-Ostau mit 130 000 und Pilsen mit 120 000 Einwohnern im wirtschaftlichen Leben keine unwesentliche Rolle.



Die alte deutsche Stadt Iglau in Mähren

Aufn.: Weltbild

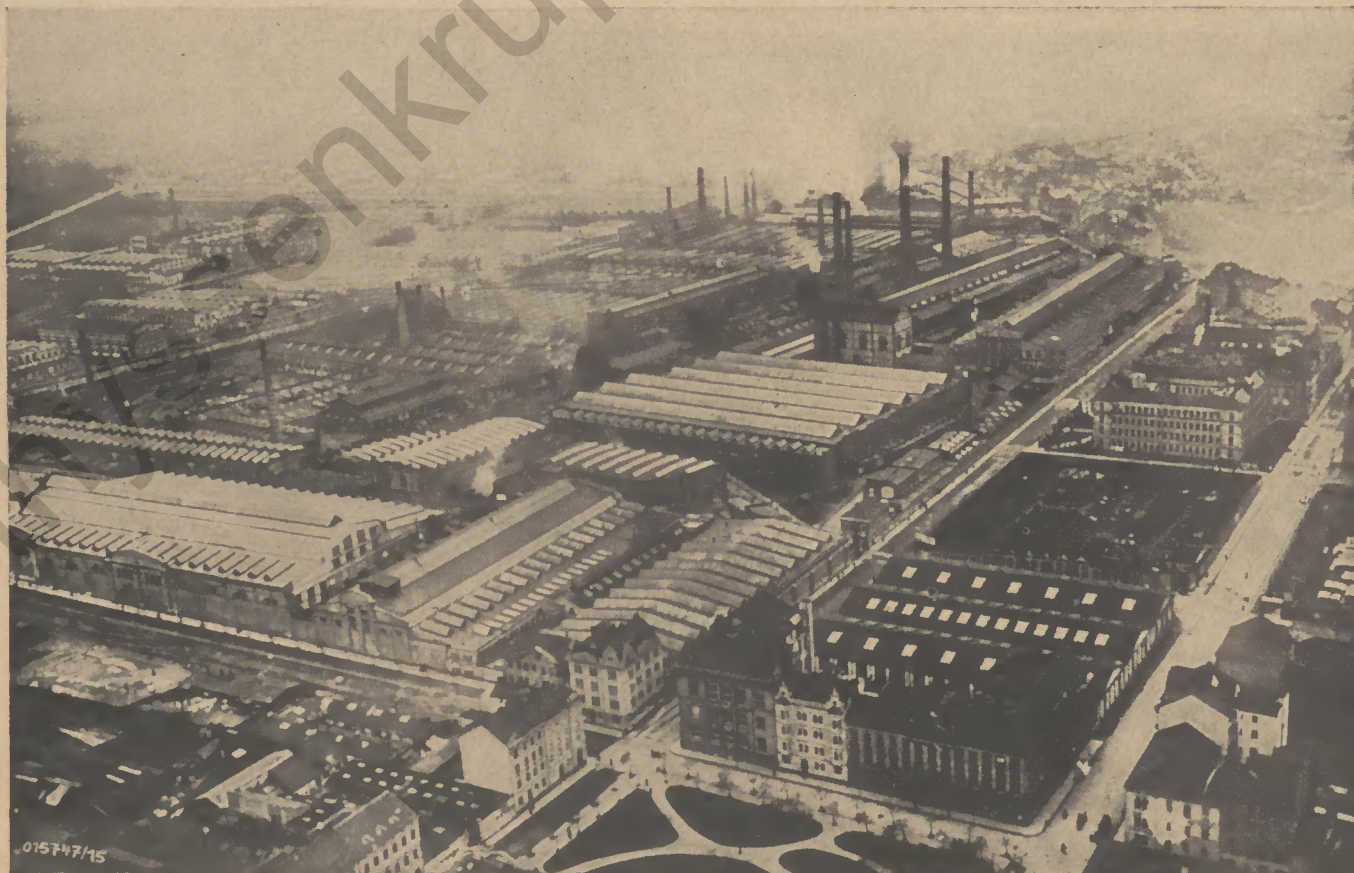
6,9 Millionen schaffende Menschen, die schon seit Jahren unter dem Zerfall des tschechischen Staatswesens wirtschaftlich litten, können nunmehr wieder — unterstützt durch bewährten deutschen Aufbaugeist und geniale Wirtschaftsführung — einer geordneten Beschäftigung nachgehen. 38,3 Prozent von ihnen widmeten sich bisher der Land- und Forstwirtschaft, 37,4 Prozent dem Bergbau und der Industrie, 12,2 Prozent dem Handel und Verkehr, 8 Prozent öffentlichen Diensten und freien Berufen und 4,1 Prozent den häuslichen Diensten.

Etwa 50 000 Quadratkilometer uralter Reichsboden wird wieder von Deutschen betreut, verbessert und aufgebaut, verbunden wird, was bisher getrennt war, und die durch den Zerfall des Zweiten Reiches unterbrochene Geschichte wird durch den Führer des Dritten, des Großdeutschen Reiches, in ihre alten, von jeher bedingten Bahnen zurückgeführt.

Das mußte so kommen, und die Kurzlebigkeit jenes tschechoslowakischen Gebildes war schon deshalb vorauszusehen, weil dieser Staat nicht aus der Opferhandlung einer großen Tat, aus geistiger Revolution geboren wurde, sondern erlittet mit Feilschen und Handeln von den Siegermächten des Weltkrieges, deren Vertreter in absoluter Unkenntnis der einschlägigen Fragen handelten.

Durch des Führers Adolf Hitler heroische Tat dürfte nunmehr die Zeit jüdischen Nationalitätenhasses, in letzter Zeit durch den Bolschewismus geschürt und genährt, ein für allemal vorbei sein. Die Tschechen werden

jetzt im großdeutschen Lebensraum als eine Volksgruppe leben, an deren Unterdrückung kein vernünftiger Deutscher denkt, weil er friedlich mit allen leben will. Ein Staatesgebilde, das der Befriedung der Welt hindernd im Wege stand, das der Zusammenfassung aller staateserhaltenden Kräfte Europas ein Hemmnis war, ist zerschellt und mit ihm ein Mittel zum Zweck der roten Dritten Internationale. Die schwelenden Gefahren des tschechischen Brandherdes sind gelöscht und die friedensbedürftige Welt hat allen Grund, dem Lenker der Geschichte Großdeutschlands dafür aus tiefstem Herzen dankbar zu sein.



Die Skoda-Werke in Pilsen, die böhmische Waffenschmiede

Aufnahme: Weltbild

# Leipzig,

seine Messen und die

## Ruhrstahl Aktiengesellschaft

So alt wie Leipzig selbst ist auch die Leipziger Messe. Bereits um 1160 schützte Otto von Meissen stadtbriefflich die Leipziger Mustermärkte. 1268 verspricht Dietrich von Landsberg den fremden Kaufleuten auf ihrer Reise zu den Leipziger Märkten volle Sicherheit für Mann und Ware. Schon um 1400 ist Leipzig der bedeutende Warenaumschlagplatz für Osteuropa. 1507 privilegiert Kaiser Maximilian I. das Messrecht Leipzigs und gibt Schutz den Messkaufleuten auf allen Straßen „Unseres Römischen Reiches“. Papst Leo X. bestätigt 1514 die kaiserlichen Privilegien, ein Beweis für den internationalen Charakter der Leipziger Messe schon zu damaligen Zeiten. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wird Leipzig mit seinen Messen Warenaustauschplatz für den gesamten europäischen Handel. 1699 wird dies dokumentiert durch den Staatsbesuch, den achtundneunzig Fürsten der Leipziger Messe machten. 1729 tritt die sächsische Commercen-Deputation auf; ihre Tätigkeit gilt allein dem Warenaustausch auf den Leipziger Messen; sie ist gewissermaßen der Vorläufer des heutigen Messamts. Dieses hat in der „Alten Waage“ am historischen „Alten Markt“ seinen Sitz. Die napoleonischen Kriege können Entwicklung und Bedeutung der Leipziger Messen nicht schmälern. Unmittelbar nach 1813 zählten die einzelnen Messen schon bis zu 25 000 auswärtige Besucher (das heutige technische Messgelände liegt unmittelbar neben dem historischen Gelände der großen Völkerschlacht bei Leipzig vom 18. Oktober 1813).

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzt das Interesse der heimischen Industrie für die Leipziger Messen ein, und seit 1850 datiert nun der Charakter und die Bestimmung der Mustermessen für alle handelsüblichen Erzeugnisse. Seit 1894 liegen die heute noch gültigen Messetermine fest (Anfang März und Ende August). Die technischen Messen finden aber seit 1930 nur noch im Frühjahr statt, da sich ihre Wiederholung im Herbst aus wirtschaftlichen Gründen erübrigt. 1896 wird der erste neuzeitliche Messpalast „Städtisches Kaufhaus“ der Benutzung übergeben. 1914 zählt die Mustermesse bereits 4253 Aussteller. Auch im Weltkrieg geht der Messebetrieb unentwegt weiter. Der grundlegende Ausbau der technischen Messe auf ihrem eigenen Gelände mit heute 21 großen Hallen und einer Gesamtfläche von 315 000 Quadratmeter beginnt 1920. Im Jahre 1921 wird das Messamt „Körperschaft des öffentlichen Rechts“. 1926 besucht der greise Generalfeldmarschall von Hindenburg die Frühjahrsmesse, 1934 ist der Führer Adolf Hitler mit dem Reichspropagandaminister Dr. Goebbels in Leipzig, und der Führer gibt nun der Leipziger Messe



Der Leipziger Marktplatz mit Messerklamebauten. Dahinter rechts das Messamt „Alte Waage“

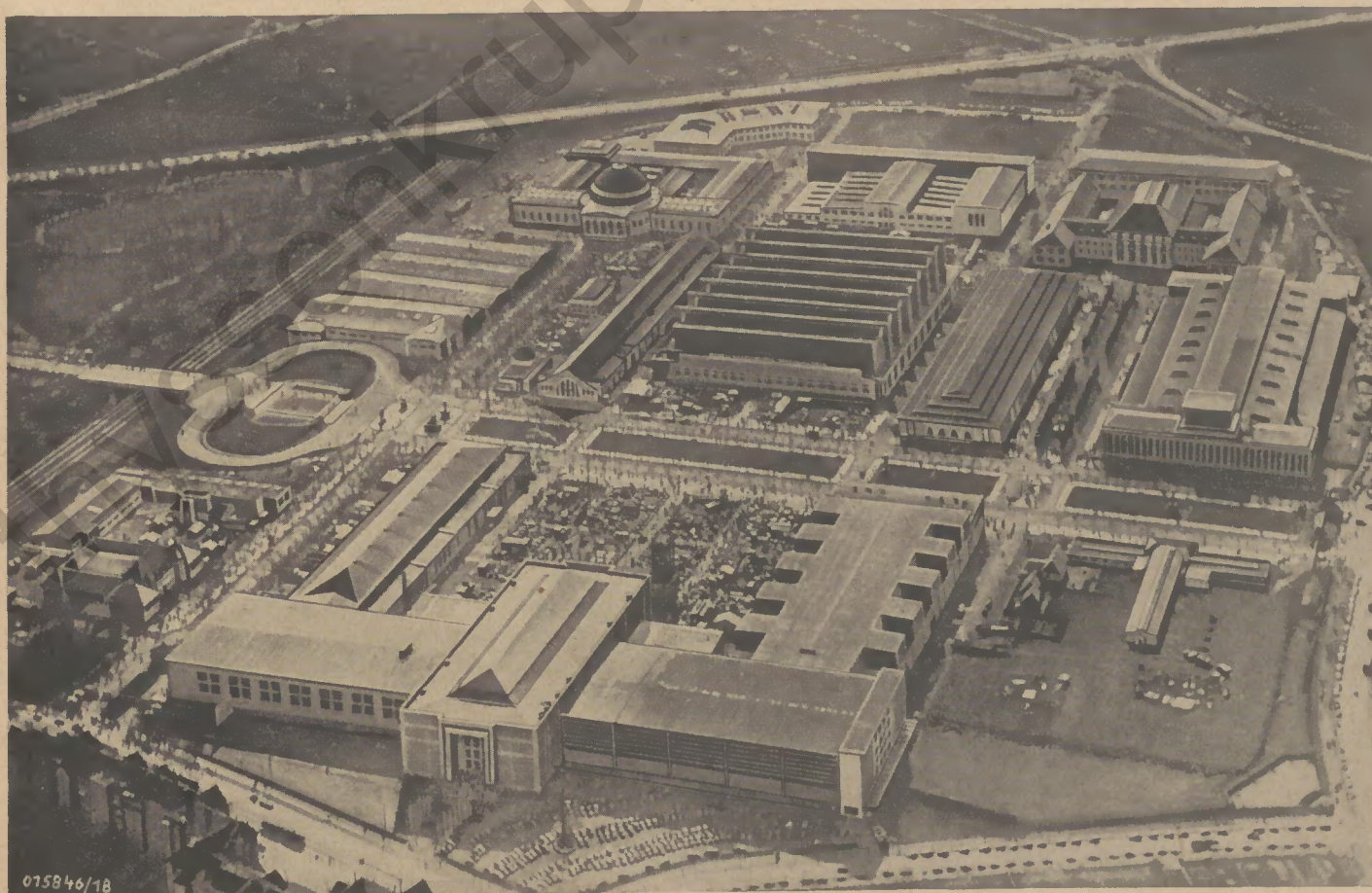
Aufn.: Messamt/Wehlau

das Recht, als die einzige internationale Mustermesse im Deutschen Reich zu gelten.

Der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft im Dritten Reich und die Förderung unserer Ausfuhr führen zu einer ungeahnten Entwicklung und Blüte der Leipziger Messen, insbesondere aber der technischen Frühjahrsmessen; es gibt auf dem gesamten Erdenrund nichts Gleichartiges, und sie werden für alle Zeiten an der Spitze aller Warenausstellungen und Handelsbeziehungen stehen.

10 000 Aussteller aus 32 Staaten und rund 350 000 amtlich festgestellte Messebesucher (ohne Aussteller, deren Personal und Werkleute) aus 75 Staaten konnten zur diesjährigen Frühjahrsmesse registriert werden.

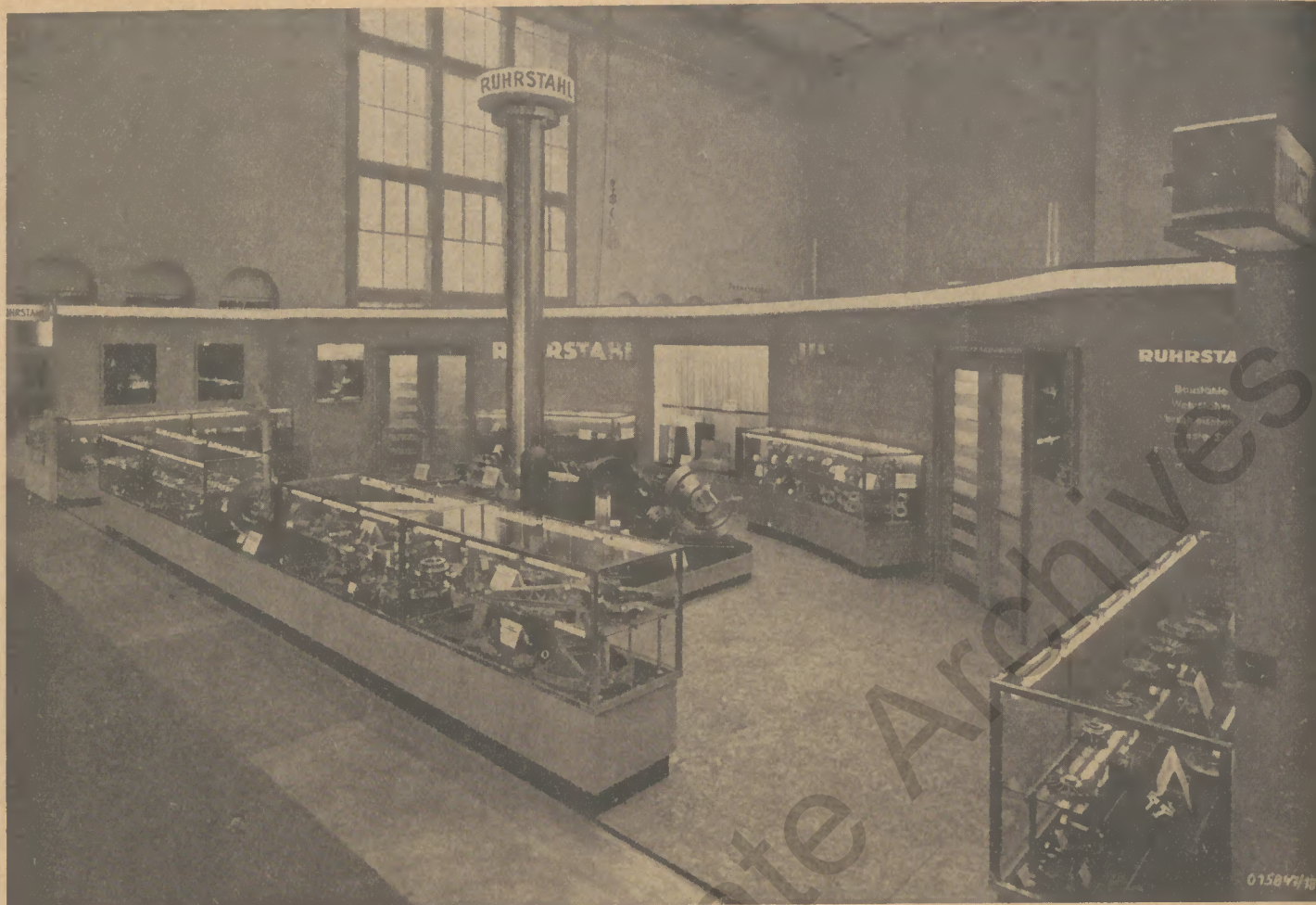
Auch die Ruhrstahl Aktiengesellschaft hat durch die wiederholte Beteiligung ihren Anteil an der technischen Frühjahrsmesse in Leipzig. 128 Quadratmeter Ausstellungsfläche wurden mit einer Ruhrstahlhülle „Edel- und Sonderstähle“ in der neuen Werkstoffhalle 20 des technischen Geländes beschickt. In den Tagen der letzten Messe vom 5. bis 13. März besuchten nach vorsichtiger Schätzung etwa 1800 Interessenten, Kunden und Freunde der Ruhrstahl deren Stand. Der Besucher erhielt einen guten Ueberblick über die Leistungen der verschiedenen Ruhrstahl-Werke,



Gelände der Großen Technischen Messe und Baumesse, vorn Mitte: Halle 20

Bild freigegeben durch Prüfstelle für Luftbilder im RM.

**Gesamtansicht  
des Ruhrstahlstandes**



die durch umfassende Gemeinschaftsarbeit in der Stahlerzeugung, der Qualitätserhaltung und -entwicklung zu sehr beachtlichen Leistungen auf dem Gebiete der heutigen Werkstoffherzeugung gekommen sind. Das

**Gussstahlwerk Witten**

zeigte an erster Stelle Werkzeugstähle für Bearbeitungs- und Meßwerkzeug, für Einzelteile im Preßlufthammerbau, für Kaltschlag- und Prägematrizen, Spezialstähle für spanabhebende Bearbeitung und Sonderstähle für die Kunstharz verarbeitende Industrie.

Besondere Beachtung verdiente in der Schau der unter Nr. 657 550 patentierte Werkstoff ZE, der bei einfachster Härtebehandlung ein außerordentlich zähnehniges Kerngefüge erreicht.

Ein neuer nickelfreier, dauerstandfester Sonderstahl ist von wesentlichem Interesse. Den gesteigerten Anforderungen konnten die bisher verwendeten Stahllegierungen für Temperaturen bis 550 Grad Celsius nicht mehr genügen. Der neue dauerstandfeste Sonderstahl ist für Temperaturen von 700 Grad Celsius geeignet. Seine hohe Zähigkeit bleibt auch bei unterschiedlichen Betriebsbedingungen, d. h. sehr langen und wechselnden Erhitzungszeiten, erhalten.

Werk Witten zeigte ferner einen von ihm entwickelten Chrommolybdän-Sondereinsatzstahl, der ohne weiteres dem Cr-Ni-Einsatzstahl ECN 45 gleichzusetzen ist wegen seiner gleichmäßigen Kernfestigkeitseigenschaften bei unterschiedlichen Querschnitten, z. B. bei hochbeanspruchten Teller- und Regelrädern, besonders im Fahrzeugbau. Die normalen Cr-Mo-Einsatzstähle unterscheiden sich bekanntlich vom Cr-Ni-Einsatzstahl dadurch, daß

sie bei dünnen Querschnitten wesentlich höhere Festigkeit annehmen als bei stärkeren Abmessungen.

Auf dem Gebiete der hochwertigen Baustähle zeigte das Gussstahlwerk Witten solche für den Flugmotoren- und Flugzeugbau. Ein nickelfreier Lufttättestahl wurde geschaffen, der in seinen Verschleiß- und Laufeigenschaften den Cr-Ni-Stählen mindestens gleichwertig, wenn nicht sogar überlegen ist. Dieser Stahl besitzt nach Lufttätung aus dem Cyanalzbad eine Oberflächenhärte, die sonst nur durch kostspielige Einsatzhärtung erreicht wird. Auch den Kraftwagen-Serienbau dürfte dieser Werkstoff besonders für Getriebe, Differential- und Kupplungsräder interessieren.

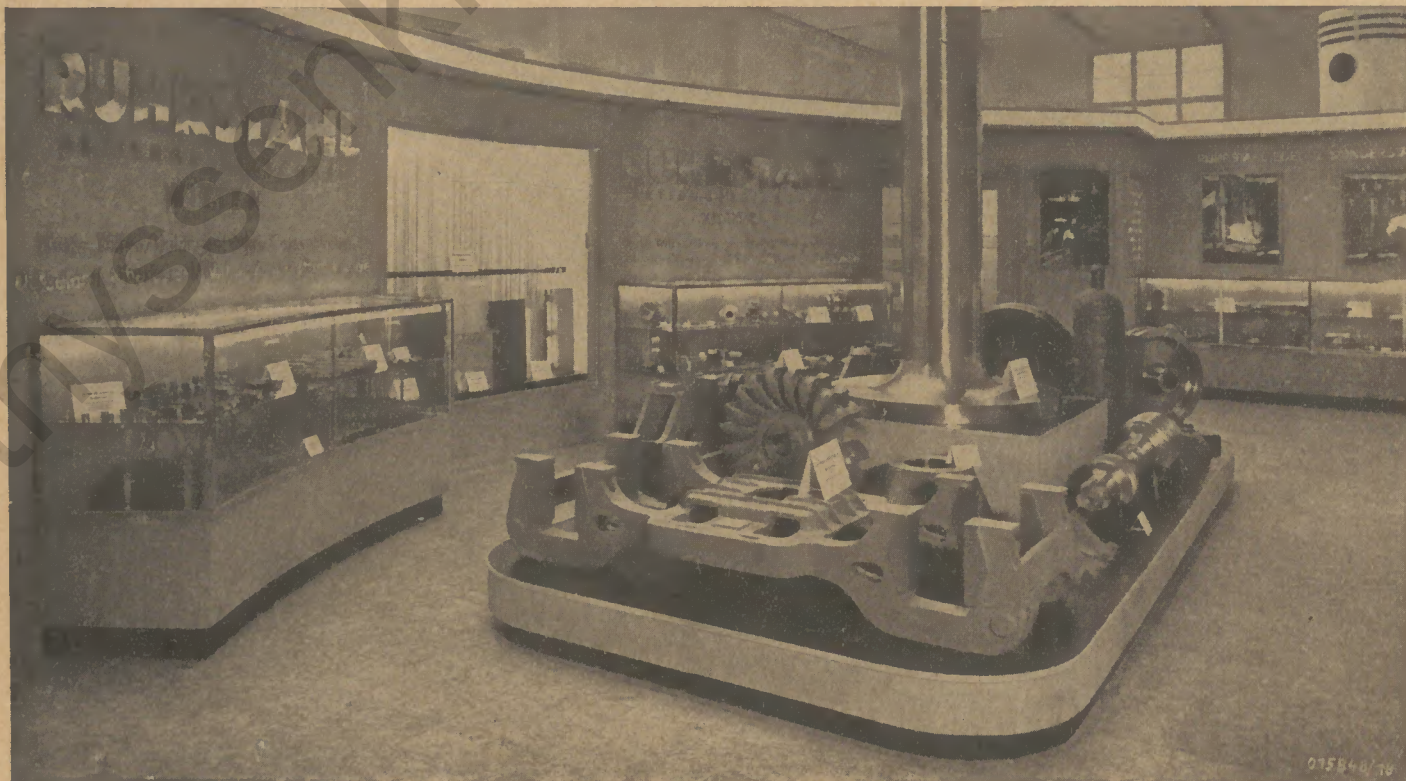
Beachtung verlangte auch in der Ruhrstahl-Schau ein nickelfreier Werkstoff mit einem hohen Ausdehnungskoeffizienten, der heute in Serienmotoren für Ventilsitze verwendet wird. Ventilsitze aus diesem Werkstoff werden von den Verbrennungsrückständen der Kraftstoffe mit hoher Klopfestigkeit nicht angegriffen, im Gegensatz zu Ventilsitzen, die aus Bronze hergestellt wurden. Der erwähnte nickelfreie Werkstoff ist in seiner Eigenschaft so umfassend, daß er auch für Auslassventilkegel bestens verwendet wird. Die Ruhrstahl AG.,

**Werk Henrichshütte, Hattingen,**

war mit folgenden beachtenswerten Stücken vertreten:

Eine Zwischenwelle aus einer vollständigen Schiffswellenleitung, hergestellt aus SM-Sonderstahlguß.

Ein Eisenbahn-Rollrad mit gehärteter Lauffläche. Die Härteverteilung im Laufkranz zeigten die eingravierten Kurven. Die Henrichshütte verfolgt



**Teilansicht des Ruhrstahlstandes, in der Mitte die Schau Hattingen und Oberkassel**



Teilansicht des  
Ruhrstahlstandes  
Die Bitrinenstraße für  
Baustähle und  
Flugzeug-Stahlguß

ein besonderes Verfahren zur zweckentsprechenden Härteabstufung von der verschleißfesten Radlaufläche nach der zäheren Radscheibe.

Ein Eisenbahn-Vollrad, roh gewalzt, das besonders die hohe Oberflächengüte der unbearbeiteten Ruhrstahl-Vollräder zeigt.

Ein geschmiedetes Kranlaufrad (einteilig), das den höchsten Beanspruchungen gewachsen ist gegenüber zusammengebauten Kranlaufrädern und z. B. das Auslödern der Radbandagen vollkommen ausschließt.

Ein Hochdruckleitungsflansch aus warmfestem Sonderstahl mit guter Dauerstandfestigkeit bei hoher Temperatur.

Eine Serie emaillierter Bleche aus besonders geeignetem und emaillierfähigem Werkstoff für Tankböden, Behälter usw.

Beiderseitig und auch nur einseitig verzinkte Stahlbleche; letztere Ausführung bedingt besondere Erfahrungen und Einrichtungen.

Ein Drehgestellrahmenseitenteil für Lokomotiven, Länge 3600 Millimeter und Wandstärken von durchweg 16 Millimeter mit starken Querschnittsänderungen an den verschiedensten Stellen.

Ein einteiliger Drehgestellrahmen für südamerikanische Lokomotiven. Früher bestanden solche aus fünf Stücken; neuere Lokomotivkonstruktionen bedingten eine einteilige Rahmengestaltung, wodurch die gießtechnischen Schwierigkeiten für denselben bedeutend gesteigert wurden.

Auch einen neuen Werkstoff zeigte die Henrichshütte: Gußeisenteile aus Lagerwerkstoff GSH. An Stelle von Rotguß und Bronze (für Lager, Büchsen, Schalen usw.) hat sich dieser neue Werkstoff mit besten Erfolgen bewährt.

Die Erzeugnisschau der Henrichshütte schloß ein legiertes Gußeisen mit hoher Warmfestigkeit ab. Dieses wird im Delefen erschmolzen; es ist sehr volumenbeständig und besitzt einen hohen Verschleißwiderstand trotz guter Bearbeitungsmöglichkeit. Im Flugmotorenbau wird der Werkstoff bevorzugt. Die

#### Gelsenkirchener Gussstahlwerke

der Ruhrstahl AG. waren mit zwei Spezialerzeugnissen aus der Zahnräderfabrikation vertreten: eine Nibelwelle mit echter Pfeilverzahnung aus Chrommolybdän-Baustahl CO 23, vergütet auf 75 bis 95 Kilogramm Festigkeit (Ersatz für den früher üblichen vergüteten Chromnickelstahl VCN 35). Mit bestem Erfolg wird das neue Material in der Zahnräderherstellung verwendet. Als zweites Stück von Werk Gelsenkirchen ein Zahnrad mit echter Pfeilverzahnung, das hergestellt wurde aus Spezial-Mangan-Silizium-Stahl von 70 Kilogramm Festigkeit, 16 bis 18 Prozent Dehnung und 38 bis 40 Kilogramm Streckgrenze. Die Dehnung und Streckgrenze machen das Material besonders verschleißfest und geeignet für Zahnräder und alle dem Verschleiß unterworfenen Werkstücke. Das

#### Stahlwerk Krieger

fügte sich in die Sonderschau der Ruhrstahl harmonisch ein mit einem Peltonrad, als beachtenswertem, kompliziertem Stahlguß. Den warmfesten Stahlguß für höchste Ansprüche, vorwiegend für den Turbinenbau, zeigte ein Gehäusechnitt. Ferner zeigte das Werk Krieger den hochverschleißfesten Mangan-Hartmetallguß Marke „Granula“ für alle Maschinen der Zerkleinerungsindustrie und für alle einem hohen Verschleiß unterworfenen Teile. Die Marke „Granula“ hat 280 Brinell gegenüber Elektro-Mangan-Hartstahl mit etwa 210 Brinell. An Stahlgußwalzen des Werkes

Krieger waren einige Stücke in Sonderqualität mit 130 kg/mm<sup>2</sup> Festigkeit, wie Pilgerwalzen, Vornwalzen usw. zu sehen. Die Krieger-Walzen sind bruchfester und infolgedessen hochwirtschaftlich. Das

#### Annener Gussstahlwerk

der Ruhrstahl AG. schloß deren Werkstoffschau ab, und zwar vorzüglich mit Stahlgußstücken aller Qualitäten von kleinsten Abmessungen an. Die Schau des Werkes Annen zeigte den hohen Stand der Annener Gußstahltechnik und vor allen Dingen die Bestrebungen des Werkes, im Zuge des Vierjahresplanes in der Erzeugung auf weitest mögliche Einsparung stark beanspruchter Rohstoffe zu achten.

Chrommolybdän-Stahlgußteile für den Flugzeugbau mit Vergütungsstärken von 75 bis 110 kg/mm<sup>2</sup> und Zähigkeitswerten entsprechend den geschmiedeten Werkstoffen wurden gezeigt. Ferner warmfester Molybdän- und Chrommolybdän-Stahlguß für Bauteile, die bei Temperaturen von 400 bis 600 Grad Celsius noch hohe Beanspruchungen aufzunehmen haben. Werk Annen hat die Entwicklung der gegossenen, warmfesten Qualitäten so gefördert, daß es heute gegossene Werkstoffe herstellt, die bei sehr guten Zähigkeitseigenschaften bei 700 Grad Celsius noch über 10 kg/mm<sup>2</sup> Dauerstandfestigkeit aufweisen. Die Schau enthielt dann noch interessante Stücke korrosionsbeständiger, hochverschleißfester und hitzebeständiger Werkstoffe auf der Chrom-, Chrom-Mangan- und Chrommolybdän-Basis.

Die Gesamtschau der Ruhrstahl AG. fügte sich harmonisch und betonend in die große Werkstoffschau der Halle 20 ein, und es ist zu erwarten, daß der Rahmen unserer Beteiligung an der Technischen Messe in Leipzig 1940 noch erheblich erweitert wird, um unsere Bedeutung auf dem Gebiete der Erzeugung hochwertiger Edel- und Sonderstähle gebührend zu fördern.

W. G. Alekxi

Aufnahmen: (1) Photo Meßamt/Wehlau  
(1) Bildarchiv Leipziger Meßamt  
(4) Hoffmann, Leipzig



Teilansicht, Mittelstück des Ruhrstahlstandes

# In der Werkstatt Wittener Künstler

„... denn der Künstler schafft nicht nur für den Künstler, sondern er schafft genau so wie alle anderen für das Volk.“

Aus der Führerrede zur Eröffnung des Hauses der deutschen Kunst in München am 19. Juli 1937.

daß die rastlose Tätigkeit und die rauchenden Schöte in einer Industriestadt die Arbeit der Künstler den Einwohnern mehr zum Bewußtsein bringen, als es in „kultivierteren“ und paradiesischen Orten geschieht, wo vielleicht ihre Arbeit als solche nicht so gewürdigt wird, vielmehr nur als

interessante und angenehme Begleiterscheinung des Lebens, oft allerdings zum Schmerz Kunstschaffender selbst.

Jedem aufmerksamen Besucher der 100-Jahr-Ausstellung „Der Deutsche Westen“ des Rönischen Kunstvereins im Januar dieses Jahres wird aufgefallen sein, daß die aufstrebende westfälische Mittelstadt Witten an der Ruhr mit zwei Künstlern auf dieser Ausstellung vertreten war. Er wird sich dann wohl gesagt haben, daß mit den beachtenswerten Leistungen dieser zwei Kunstschaffenden die künstlerisch tätigen Kräfte dieser Stadt erfaßt seien. Doch weit gefehlt! Die Stadt Witten und mithin viele Werkskameraden der Ruhrstahl A.-G. haben das Glück, mitten unter sich noch viele Künstler schaffen zu sehen, so daß man beinahe schon — im



Hans Th. von Bülow: „Diegende“ 1938

Vergleich zur Größe der Stadt — von einer „Künstlerkolonie“ sprechen könnte.

Ich sprach von dem Glück, das die Wittener haben! Denn für jeden Menschen, dessen Seele sich im Einerlei des Alltags noch einen gewissen Höhenflug bewahrt hat und für jeden, der darum weiß, wie sehr auch die Arbeit des Künstlers wirklich eine Arbeit, ein Ringen und Kämpfen im wahrsten Sinne des Wortes ist, ist es ein beglückendes

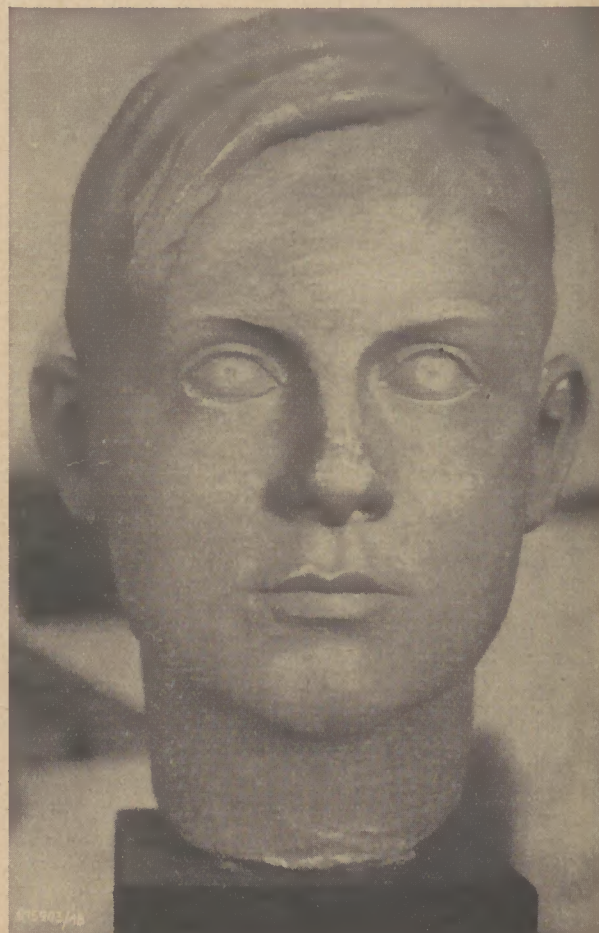
Halben an Außenflächen und in Empfangshallen, in Treppenhäusern und Sälen, in Arbeitsräumen und Werkspätzen aufzustellen, so soll damit bewiesen und gezeigt werden, daß die Arbeiten aus der Hand und der Phantasie des Künstlers ebendahin gehören, wo sie kraft ihres gleichen Ursprungs und auf Grund ihrer Mission zu sein haben. Denn nicht nur in die Museen gehören Kunstwerke, sondern in erster Linie mitten hinein unter die Schaffenden oder sich freuenden oder sich erbauenden Menschen. Das will der Künstler und das will auch der „Laie“ selbst.

Um nochmal auf Witten als Industriestadt zurückzukommen: selbstverständlich wird auch die schöne Umgebung der Stadt mitgewirkt haben, um die Künstler an sich zu ziehen. Da



Hans Th. von Bülow: „Werkmann“, 1939, Schlufstein an den Neubauten der Rosenstraße in Witten

Gefühl, zu wissen,



Hans Th. von Bülow: Kopf T. v. W.



Hans Th. von Bussow: „Der neue Tag“

endgültig vorbei. Der Künstler von heute ist weder ein Romantiker noch ein Komödiant, noch ein unterstützungsbedürftiger Idealist! Er arbeitet



Rudolf Gräfe: Bildnis W. R., Del, 1938

ist das liebliche Tal der Ruhr mit vielen alten Herrensitzen, da die bewaldeten, im Gegensatz zum benachbarten ausgesprochenen Industriegebiet, wohlthuend einsamen Höhenrücken, die unmittelbar an der Stadt schon beginnen, und da sind zahlreiche Seen im Ruhrtale, die das Gesicht der Landschaft noch mannigfaltiger machen.

In diesem Zusammenhang wollen wir nicht die oben erwähnte Bezeichnung „Künstlerkolonie“ in Verbindung bringen mit dem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Paris herkommenen Begriff der Bohème mit ihrer verlogenen Dachstuhlromantik. Auch die Zeit der „Kunstzentren“ ist

Ganz besonders aber ist er auch für die interessierte Anerkennung all der andern sehr



Hans Th. von Bussow: „Kauernde“ (Marmor), Juni 1938

dankbar, die nicht in der Lage sind, ein Werk von ihm als ihr Eigen zu betrachten. Mißt er doch an ihrer Zustimmung, an ihrem lauten oder stillen Beifall den Weg, den er durchgegangen ist oder den er noch zu gehen hat. —

Und jetzt wollen wir vier Künstler aufsuchen, die in Witten arbeiten. Drei von ihnen haben ihre Ateliers in dem Gebäude der ehemaligen Loge, der heutigen städtischen Bücherei. Es sind dies der Bildhauer Hans Theodor von Bussow und die Maler Rudolf Gräfe und Gustav Deppe. Auch den Maler Rudolf Schunk treffen wir heute im Kreise seiner Kameraden dort an.

Der junge Hans Theodor von Bussow arbeitete unter Professor Schulze-Naumburg an der Staatlichen Akademie in Weimar. 1915 in Spandau geboren, ist er schon seit frühester Kindheit in Witten ansässig. Er verlegt sich in der Hauptsache auf die Bauplastik und hat hier schon anerkannte Werke an die Öffentlichkeit gebracht. So am Schlachthof in Witten Tierköpfe, Hoheitsadler an den Reichspostämtern in Plettenberg, Werdohl, Altendorn, figurliche Reliefs an Wohnhäusern an der Rosenstraße in Witten. Ein Taufstein für die evangelische Kirche in Stöckum ist in Arbeit. Jetzt hat der Künstler die Ausföhrung des Annener Ehrenmals als Auftrag erhalten. Auch in der Malerei ist von Bussow tätig: von ihm stammen die großen Wandbilder auf dem Reichsparteitag im Lager des Gaues Westfalen-Süd. Auf vielen



Rudolf Gräfe: Federzeichnung H. v. B., 1938

Ausstellungen war er zu finden, so in Hagen, Gelsenkirchen, Dortmund, natürlich in Witten und dann in Berlin, wo er bei dem Wettbewerb für Erlangung des Staatspreises 1938 mit 20 Bewerbern aus dem Reich in engerer Wahl stand.

Der Maler Rudolf Gräfe, der auch als Schriftsteller durch seine Musik- und Kunstbetrachtungen in seiner engeren Heimat bekannt ist, war Kriegsteilnehmer und in französischer Gefangenschaft. Er hat in

An dieser Stelle wollen wir bewußt darauf verzichten, Lobesworte zu spenden oder auch nur die Eigenarten eines jeden dieser vier Künstler herauszustellen. Nicht, weil Lobesworte fehl am Platze wären oder weil es schwer fiele, Eigenarten zu finden — ganz im Gegenteil!

Die Plastiken von Buffows verraten auch dem ungeübten Auge ein großes Talent, die Porträts von Gräfe zeigen neben liebevollem Eingehen auf Einzelheiten einen großartigen Schwung. Deppes Landschaftsbilder

Rudolf Schunk:  
„Hof in der  
Elbmarsch“, Del, 1938



Darmstadt Architektur studiert und ist auch eine Zeitlang Buchhändler gewesen. Sein besonderes Augenmerk hat er dem Porträt zugewandt und der Landschaft. Auf vielen Ausstellungen der engeren und weiteren Umgebung waren seine Arbeiten zu finden.

Der junge, 1913 zu Essen geborene Gustav D e p p e war Schüler von Professor Herricht und Professor Guggenberger. Seit dem Jahre 1935 lebt er in Witten. Seine Arbeiten, darunter sehr viele Aquarelle, waren auf Ausstellungen in Münster, Dortmund, Bonn, Köln, usw. zu sehen.

Der Maler Rudolf Schunk war in Dresden Schüler von Guhr und in Kassel Schüler von Bokke. Seit 1928 lebt er in Witten. Augenblicklich hat er für ein Wittener Werk ein Wandbild (Fresko) von 25 Meter Länge und 3 Meter Höhe in Arbeit. Die Arbeiten an derartigen Wandbildern zieht er allen anderen vor.

Ein Jahr hielt sich der Künstler zu Studienzwecken in Holland auf und im vorigen Jahre längere Zeit in den Elbmarschen.

Überraschen durch den zarten Stimmungsgehalt seines ganz persönlichen Gefühls für Farbe und durch seine ihm eigene Technik, und Schunks Werke nehmen jeden gefangen durch die Großzügigkeit ihrer Komposition und den lockeren Duft der Farben.

Der wahre Künstler erwartet keine großen Lobesworte. Der schönste Lohn, den er für seine Arbeiten erhofft, ist, daß sie ihren Weg hinaus in den Alltag nehmen, wo sie Freude und Erhebung in die Herzen der Menschen bringen und dadurch unsterblich werden.

Theodor Bleckmann



Links:  
Rudolf Schunk:  
„Rote Mühle  
in der Marsch“  
1938

Rechts:  
Rudolf Schunk:  
„Herbstblumen und  
Früchte“, Del, 1938



# Ostern — Lehrzeitbeginn auf der Heinrichshütte

In diesen Tagen haben die Schulen ihre Pforten geschlossen. Hinter Tausenden unserer Jungen liegt der erste, mühselose Lebensabschnitt. Für viele Lehrling hat damit eine Stufe seines Lebens erreicht, das ihn nun zu einem Berufe erziehen soll, ihn aber auch härter anfaßt als bisher. Besorgte Mütter sehen ihren Jungen schon jetzt mit kleinen Hautabschürfungen, blauen Fingernägeln usw. nach Hause kommen. Falsche Bilder einer Ausbildung werden gemalt, und vielleicht müssen „trübe Erfahrungen“ des Vaters aus seiner Lehrzeit dazu herhalten, selbst dem Jungen das Bild seiner zukünftigen Tätigkeit möglichst grau erscheinen zu lassen.

Hier aber begegnet uns, wie auf allen Gebieten unseres Lebens, das Einmalige des Nationalsozialismus. So wie er alle Erscheinungsformen des deutschen Lebens von Grund auf wandelte, so ergriff er auch die dem menschlichen Leben am meisten zugekehrte Seite — das Berufsleben — am stärksten.

Der Arbeitslosigkeit der Systemzeit steht heute nicht nur das Recht auf Arbeit gegenüber, sondern vielmehr die Pflicht zur Leistung. Nicht, was der einzelne arbeitet, sondern wie er arbeitet ist entscheidend fürs Leben. Wichtig ist also, daß jeder werdende Mensch — unabhängig davon, was er werden soll — zunächst einmal das Arbeiten überhaupt lernt. Nicht die „Ausbildung“ zum Berufsschöner, sondern die Erziehung zum ganzen deutschen Menschen über den Beruf ist das Ziel der Lehrzeit im nationalsozialistischen Staat. Berufserziehung ist also Ganzheitserziehung.

Wollen wir unsere Jungen aber zum Ziele führen, zum Beruf erziehen, so müssen wir vom Sinn des Lebens an sich ausgehen. Nur der lebensbejahende, über sein Leben freudigfühlende junge Mensch wird sich willig in das Volksganze einfügen. Wenn er erkennt, daß es ein Glück ist, leben zu dürfen, in die Zeit gestellt zu werden, dann wird ihm auch seine Pflicht zur Arbeit und die Verantwortung in der Gemeinschaft klar. Nicht die lebensverneinende Auffassung von der Welt als „irdischem Zammerale“, sondern die bejahende, traufgefüllte Einstellung zu allem Tun wird ihn in das Volk hineinwachsen lassen. In der Mehrung des Lebens, der Fortpflanzung von Geschlecht zu Geschlecht wird der Lehrling von heute — der vollverantwortlich Schaffende von morgen — seine Aufgabe, seine Erziehung zum Berufe sehen müssen. Erst aus dieser Einstellung zur Gemeinschaft wird die Pflicht des einzelnen verständlich.

So gesehen ist auch eine methodische Berufsberatung, Berufslenkung und Eignungsuntersuchung eine Notwendigkeit im völkischen Leben.

Die Gemeinschaft des Volkes kann von dem einzelnen verlangen, daß für die Wahl seines Berufes nicht nur der eigene Wunsch — oft nur das Ergebnis falscher Vorstellungen oder anderer rein äußerlicher Zufälligkeiten — allein ausschlaggebend ist, sondern daß hierbei der Platz, auf den er auf Grund seiner eigenen Veranlagung gehört, mitbestimmend ist.

Die Berufsberatung der Arbeitsämter hat die Aufgabe, auf Grund der Gesamterfordernisse der Volkswirtschaft den Weg zu zeigen, auf dem der einzelne seine Veranlagung zur besten Auswirkung bringen kann. Die Eignungsuntersuchung legt den Beruf des Lehrlingsanwärters durch Überprüfung der allgemeinen Kenntnisse, der technischen Begabung und der Handgeschicklichkeit, unter Berücksichtigung der Erfordernisse des Betriebes, fest. Zur Eignung für einen Beruf gehört aber auch die körperliche Eignung, um späteren Berufskrankheiten oder seelischen Schäden vorzubeugen. Vor der endgültigen Aufnahme in den Lehrbetrieb hat sich der Jugendliche also auch der ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Erst diese so getroffene Auslese vermeidet willkürliche Entscheidungen und schafft die Voraussetzung für den Beginn der Lehrzeit.

In diesem Jahre treten 112 Jungen als Lehrlinge auf der Heinrichshütte ein. Mit Ausnahme der Stahl- und Eisenformer sowie der Modelltischler, Schreiner, Maurer- und Klempnerlehrlinge beginnen zunächst alle Jugendlichen ihre Lehre in der im Oktober des vergangenen Jahres eingeweihten neuen Lehrwerkstatt.

Und hier wollen wir einmal den Gang der Erziehung zum Berufe verfolgen.

Nachdem die Eltern mit ihren Jungen am 29. März Gelegenheit hatten, die Arbeitsplätze und Räume der Lehrwerkstatt, also die „Berufsheimat“ des Jungen, zu besichtigen und der feierlichen Verpflichtung im „Adler“ beizuwohnen, treten die Lehrlinge am Montag, dem 3. April, um 8 Uhr, zu ihrem ersten Flaggenappell an, wobei sie auf ihre neuen Pflichten als zukünftige Facharbeiter hingewiesen werden. Ein gemeinsamer Gang von der Lehrwerkstatt zum Haupttor und umgekehrt weist jeden auf die einzelnen Gefahrenpunkte hin und ermahnt zur Vorsicht. Nach Anweisung der Spinde erfolgt die Teilung in zwei Gruppen zu je vierzig Jungen, deren eine Hälfte nun zum ersten Unterricht geführt wird. Der Unterricht hat die Aufgabe, dem Jungen die ersten Fertigkeiten zur späteren sauberen Führung des Werkstattbuches zu vermitteln, außerdem soll er in das Verständnis für die räumliche Vorstellung einführen, um die ersten einfachen Zeichnungen, die dem Jungen zur Anfertigung seiner Arbeiten vorgelegt werden, verstehen zu lernen. Die Lernmittel hierzu sind durch uns beschafft und werden dem Jungen bei dieser Gelegenheit übergeben. Diese Tätigkeit der Jungen im Unterrichtsraum ist ihrer bisherigen so verwandt, daß der Übergang in diese bisher fremde Sachwelt nicht zu stark empfunden werden kann. Zudem wird er, wie der folgende Plan zeigt, in der ersten Woche überhaupt nur vier Stunden durch uns in Anspruch genommen. Seine Freizeit allerdings muß zum Teil dazu dienen, das Gelernte zu üben und zu festigen. Zu Anfang der zweiten Woche beginnt der Lehrling seine Arbeit erstmalig um 6 Uhr morgens, bei nachfolgender sechsstündiger Tätigkeit. Ein Unfallvortrag weist ihn diesmal auf die Gefahrenpunkte innerhalb der Werkstatt hin. Es folgt dann am ersten Tage dieser neuen Woche die Einführung in die Werkstatt mit gleichzeitiger Anweisung der Arbeitsplätze, die zunächst noch mit dem Unterrichtsraum gemischt werden. Angemessene Pausen, Spiel und Sport werden den weiteren allmählichen Übergang zu anstrengender Arbeit ausgleichen.

| Tag                 | Zeit  | Art                  | Ort             |
|---------------------|-------|----------------------|-----------------|
| Montag, 3. April:   | 8.00  | Flaggenappell        | Lehrwerkstatt   |
|                     | 8.30  | Werkführung          | Haupttor—Lehrw. |
|                     | 10.00 | Anweisung der Spinde | Unterrichtsraum |
|                     | 14.00 | Unterricht Gruppe I  | Unterrichtsraum |
| Dienstag, 4. April: | 8.00  | Unterricht Gruppe I  | Unterrichtsraum |
|                     | 13.00 | Unterricht Gruppe II | Unterrichtsraum |

| Tag                                                                         | Zeit  | Art                       | Ort                |
|-----------------------------------------------------------------------------|-------|---------------------------|--------------------|
| Mittwoch, 5. April:                                                         | 8.00  | Unterricht Gruppe I       | Unterrichtsraum    |
|                                                                             | 13.00 | Unterricht Gruppe II      | Unterrichtsraum    |
| Donnerstag, 6. April:                                                       | 8.00  | Unterricht Gruppe I       | Unterrichtsraum    |
|                                                                             | 13.00 | Unterricht Gruppe II      | Unterrichtsraum    |
| Vom Karfreitag bis Ostermontag haben alle Lehrlinge des 1. Lehrjahres frei. |       |                           |                    |
| Dienstag, 11. April:                                                        | 6.00  | Flaggenappell             | Lehrwerkstatt      |
|                                                                             | 6.30  | Sport                     | Lehrwerkstatt      |
|                                                                             | 6.45  | Werkstatteinführung       | Lehrwerkstatt      |
|                                                                             | 7.30  | Vortrag: Unfallverhütung  | Vortagsraum        |
|                                                                             | 8.30  | Unterricht Gruppe I       | Unterrichtsraum    |
|                                                                             | 10.30 | Platzverteilung Gruppe II | Uebungsschlosserei |
| Mittwoch, 12. April:                                                        | 6.00  | Unterricht Gruppe II      | Unterrichtsraum    |
|                                                                             | 6.30  | Platzverteilung Gruppe I  | Uebungsschlosserei |
|                                                                             | 6.30  | Sport                     | Lehrwerkstatt      |
|                                                                             | 8.30  | Arbeitsanweisung          | Uebungsschlosserei |
|                                                                             | 8.30  | Unterricht Gruppe I       | Unterrichtsraum    |
|                                                                             | 10.30 | Meißeln und Feilen Gr. II | Uebungsschlosserei |
|                                                                             |       | Unterricht Gruppe II      | Unterrichtsraum    |
|                                                                             |       | Meißeln und Feilen Gr. I  | Uebungsschlosserei |

So ist der Lehrling nach insgesamt eineinhalb Arbeitswochen über die vier- und sechsstündige Arbeitszeit zur normalen achtstündigen Tätigkeit gebracht worden. Nach dieser Einführung beginnt der Lehrling aber erst mit seiner eigentlichen Arbeit, der Anfertigung der im Grundlehrgang aufgeführten Arbeiten. Der Lehrling hat sich hier mit den Grundstoffen Stahl und Eisen auseinanderzusetzen. Der Grundlehrgang ist planmäßig vom Leichten zum Schweren aufgebaut. Er enthält alle wesentlichen Arbeiten und ist auf das Leistungsvermögen des Jungen abgestimmt.

Die Zeit des Grundlehrganges umfaßt etwa drei Monate und stellt gleichzeitig die Probezeit dar. Der Lehrling soll in dieser Zeit zeigen, ob er die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt. Hierzu gehört auch die Durchführung aller weiteren durch den Betrieb gegebenen Anordnungen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß der Lehrling am Montagmorgen im sauberen, frischgemachten Anzug erscheint. Er darf das aus erzieherischen Gründen nicht vergessen. Sicher wissen wir, daß der Jugendliche sich im Anfang auch bei vielen anderen Möglichkeiten bemüht, solchen unbecommt erscheinenden Maßnahmen aus dem Wege zu gehen. Wir kennen die Wasserlecken einiger Jungen und müssen im Interesse der körperlichen Sauberkeit auch hierauf achten. Blanke Schuhe bei Arbeitsbeginn sowie der kurze Haarschnitt sind ebenfalls selbstverständliche Forderungen an unsere „Soldaten der Arbeit“, die für die gesamte Lehrzeit Gültigkeit haben. Einsehende Beobachtungen und eine sorgfältig durchgeführte Leistungskontrolle erfassen alle berufsrechtlichen Eigenschaften. Gerade aber in dieser Zeit steht der Betriebsjugendwaller dem Jungen mit Rat und Tat zur Seite.

Nach erfolgreicher Durchführung des Grundlehrganges durchlaufen die Jungen nun nach einem festgelegten Plan die einzelnen Abteilungen der Lehrwerkstatt, um nach Ablauf eines Jahres ihren eigentlichen Berufen zugeführt zu werden, das heißt der Elektriker wird dem Elektrobetrieb, der technische Zeichner der Zeichenschule und so fort eingegliedert. Die Dreher, Schlosser und Schmiede haben inzwischen über die Schmiede, Schweißerei und Uebungsdreherei ebenfalls ihre eigentlichen Arbeitsplätze erreicht und bilden sich zunächst an einfachen, produktiven Stücken weiter. Der Junge lernt hier zum ersten Male die Verantwortung durch das von ihm gefertigte Teil für die Gesamtproduktion kennen. Selbstverständlich bewegen sich seine Aufgaben im Bereich seines derzeitigen Könnens; Vorarbeiter und Lehrgesellen überwachen die Fortschritte seiner Ausbildung.

Für die Dreher und Schlosser tritt nach eineinhalbjähriger Lehrzeit ein erneuter Platzwechsel ein. Sie wandern jetzt, nach einem weiteren Plan, ein Jahr lang durch die verschiedenen Betriebe der Hütte, um sich hier an größeren Bänken, andersgearteten Arbeitsplätzen u. a. m. weiterzubilden. Erst im letzten Halbjahr werden sie zur Vorbereitung auf die Facharbeiterprüfung zurücküberwiesen. Eine nochmalige einsehende praktische und theoretische Schulung bildet den Abschluß einer dreijährigen Lehrzeit, die dem angehenden Facharbeiter alle Grundlagen seines Berufes vermittelt.

Mit dieser unserer Ausbildung aber laufen viele wichtige Erziehungsfaktoren parallel. Ein zweiter, gleichzeitiger Punkt ist die Schule, die dem Jungen das Wissen vermittelt. Hier gilt die durch den Führer im Punkt 20 des Parteiprogramms festgelegte Forderung:

„... Die Lehrpläne aller Bildungsanstalten sind den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen. Das Erfassen des Staatsgedankens muß bereits mit dem Beginn des Verständnisses durch die Schule (Staatsbürgerkunde) erzielt werden.“

Neben der Vermittlung des reinen Wissensstoffes hat hier ebenso die Schule wie die Werkstatt die gleiche Aufgabe, in gemeinsamer Arbeit mit der Hitler-Jugend den Jungen zum volksbewußten Staatsbürger zu erziehen. Auf diese Zusammenarbeit mit der HJ. weisen wir die Eltern unserer Jungen vor dem Beginn der Lehrzeit darauf hin, daß mit dem Ausschluß aus der HJ. die Entziehung des Lehrvertrages folgt.

Als letzter, wesentlicher Faktor muß hier das Elternhaus genannt werden. Nur wenn wir diese Unterstützung in unserer Erziehung haben, werden wir unserer Aufgabe gerecht werden können. Oder mit anderen Worten: Der im Elternhaus im nationalsozialistischen Sinne zum anständigen Kerl erzogene Junge wird seine Pflicht ebenfalls in der HJ., Schule und in der Werkstatt tun. Er bedarf nur der sinnvollen Lenkung, um das Ziel dieser Ganzheitserziehung zu erreichen, dem an Körper und Geist gesunden, jungen deutschen Menschen mit bester fachlicher Befähigung, der in der Lage und bereit ist, für sein Volk das Beste zu leisten. Von dieser Warte aus hoffen wir auch den neuereintretenden Lehrling zum tüchtigen, deutschen Facharbeiter heranzubilden.



# Kennst du das Land...?

Die Angehörigen unserer Werke werden schon mehr als eine Schilderung einer KdF.-Fahrt nach Italien in Zeitungen und Zeitschriften gelesen haben. Wir glauben aber trotzdem, daß wir den nachfolgenden Bericht unseres Arbeitskameraden Paul Kremer von der Heinrichshütte über seine Italienfahrt mit ruhigem Gewissen veröffentlichen können. Er macht uns mit vielen neuen Einzelheiten und Merkwürdigkeiten einer solchen Reise bekannt und stellt ausgezeichnete Aufnahmen zur Verfügung.

Strandpromenade von Nervi (italienische Riviera)

Völlig unvorbereitet überraschte mich die Mitteilung des Vertrauensrats, daß ich neben zwei anderen Arbeitskameraden an einer Italienfahrt teilnehmen könnte. Meine Freude war sehr groß, und ich konnte den Tag der Abreise kaum erwarten. Endlich war der große Tag da. Voller Erwartung besteigen wir in Bochum einen D-Zug (bestehend aus italienischen Wagen), der die verheißungsvolle Kurschilde-Bezeichnung Bochum—Venedig trägt. Schon kurz nach der Abfahrt merken wir, daß die Wagenabteile für einen kleineren Menschenschlag gebaut sind. Na, zum Glück wird unser Abteil nicht voll belegt. In den Nachmittagsstunden bis zum Abend fahren wir durch Westfalen, Hessen, über den Main



KdF.-Dampfer „Der Deutsche“ im Hafen von Genua

durchs Frankenland, und als der nächste Tag graut, haben wir die frühere Reichsgrenze erreicht. „Aufsteigen! Alles aussteigen zum Frühstück.“ Wir werden mustergültig verpflegt und bekommen noch reichlichen Proviant mit. Um die Mittagsstunde kommt der große Augenblick: Wir sind am Brenner, wir sind in Italien. Rechts und links unserer Strecke sehen wir nur Schnee und Eis. Zur Linken sehen wir die gewaltigen Massive der Dolomiten. Die Gipfel sind teilweise von schweren Schneewolken umhüllt. Eine rechte deutsche Winterlandschaft. Aber das dauert nur zwei Stunden, denn mit großer Geschwindigkeit geht es talwärts, und bald sind wir in Bozen. Nach kurzem Aufenthalt geht die



Bild links: Arbeitskameraden der Heinrichshütte auf dem KdF.-Schiff; von links nach rechts: Noellen, Kremer, Sittler, dabei ein früherer Arbeitskamerad Feldm. b. RUD. Bodde — Bild rechts: Zwischen dem Brennerpaß und Bolzano (Bozen). Das Fließchen ist die Etsch

Fahrt weiter nach Verona. Hier ändert sich das Bild vollständig. Die ganze Landschaft, Häuser, Straßen, Weinberge und Obstkulturen, zeigen italienische Art. Überall, wo wir an der Strecke halten, werden wir von der Bevölkerung freundlich begrüßt. Wir freuen uns darüber und reichen den uns zurufenden Kindern von unseren reichlichen Reisevorräten aus Deutschland, und der Jubel wird noch größer.

Der Nachmittag vergeht, und gegen 19 Uhr haben wir unser vorläufiges Ziel, Venedig, erreicht. Auf direktem Anschlußgleis fahren wir bis ans Ende des Außenhafens (Stazione Maritima). Hier bot sich unserem Auge ein unvergleichlich schöner Anblick. Direkt vor uns, in greller Scheinwerferbeleuchtung, lagen drei Ozeanriesen am Pier. Unsere drei Rdtg.-Dampfer „Der Deutsche“, „Oceana“ und „Sierra Cordoba“. Alle Müdigkeit war mit einem Male weggeblasen. Die Einschiffung begann; wir waren an Bord, zwar in fremdem Land und doch in Deutschland. Wohl die allermeisten von uns bestiegen jetzt zum ersten Male ein großes Schiff, um eine Seereise zu machen. Unter der überaus freundlichen Leitung der geschulten Besatzung vom Norddeutschen Lloyd fühlten wir uns bald wie zu Hause. In den Speisesälen herrschte ein reges Treiben. Es gab ein gutes Abendessen nach heimatischer Art. Einige Unentwegte blieben noch bis zum Barschluß bei einem guten und dennoch billigen Tropfen sitzen. Um 22.45 Uhr hieß es „Ruhe im Schiff“, denn für den nächsten Tag war für 6 Uhr Wecken angesetzt.

Von den Klängen des Liedes „Freut euch des Lebens“ wurden wir durch die Bordkapelle geweckt. Schnell waren wir aus der Koje — und eine halbe Stunde später saßen wir am Frühstückstisch. Eine Provianttasche in der Hand, verließen wir das Schiff, um mit einem kleinen Ausflugdampfer am Lido vorbei, der leider in dichtem Nebel lag, Venedig zu erreichen. Wir setzten den Fuß auf italienischen Boden.

Italien! Schicksalhaft ist Deutschland mit Italien verbunden. Die Sehnsucht nach dem sonnigen Süden hat bei dem nordischen Menschen immer bestanden und besteht heute noch. Von der Zeit der Germanenzüge bis in das heutige Zeitalter der Technik. Kaiserzüge und Ritterheere, Wallfahrer und Pilger, Kaufleute, Künstler und Erholungssuchende, alle suchten und fanden den sonnigen Süden, die Stätte klassischer Kulturen, das Land ihrer Sehnsucht. Es sind ja nicht nur die bezaubernden Gestade des adriatischen und ligurischen Meeres, die unvergleichlichen Kunstschätze, die immer wieder ihre Anziehungskraft bewahren — es sind die steinernen Zeugen einer Geschichte, mit der das deutsche Schicksal verflochten bleibt.

Venedig. Links Markuskirche, rechts Dogenpalast



Kanal in Venedig. Ein Gast fährt vom Hotel zum Bahnhof

Für unsere nordisch-schweren Sinne bedeutet Italien, dieses Land der Sonne und des fröhlichen Treibens, mit seinem einzigartigen Frühling eine Aufheiterung des Gemüts.

So sehen wir jetzt vor uns die schönste Stadt der Adria, Venedig. Man hat sie nicht zu Unrecht die „Königin der Adria“ genannt, diese Lagunenstadt, die einst das Bindeglied zwischen dem Morgen- und Abendlande darstellte. 1378 Jahre beherrschte diese Stadt ein Gebiet, das den größten Teil der Lombardei, Istrien, Dalmatien, Südgriechenland, Kreta und Cypern umfaßte, bis Napoleon im Jahre 1797 die venezianische Republik für eine Sache der Vergangenheit erklärte.

In ihrer Blütezeit schufen die berühmten Maler Tizian, Palma, Verocchio und Tintoretto unvergängliche Werke von Farbeglut und Lebensfreude, und unter phantasiebegabten Baumeistern wuchsen Prachtbauten und Marmorpaläste, an denen sich alle Baustile des Mittelalters verfolgen lassen, an den Fluten der Adria. Einer der ältesten Baustile zeigt sich in der byzantinischen Bauart der Kirche St. Markus, vermischt mit dem maurischen Stil durch seine zierlichen Bögen und seine schlanken und feinen Säulen. Gotik, vermischt mit maurischem Baustil, finden wir in dem Bauwerk des Dogenpalastes wieder; ein Bauwerk, innen und außen von ungeheurer Pracht, das seinesgleichen in der Welt sucht. Zu erwähnen wäre noch der Markusplatz mit dem Glockenturm und der Granitsäule mit dem Wahrzeichen Venedigs, „dem geflügelten Löwen“.

Voll gewaltigen Erlebens dieser einzigartigen Stadt legen wir nachmittags von der Landungsbrücke St. Marko ab. In der schönsten Nachmittagssonne sehen wir von der Lagune die prachtvollen Bauwerke ein letztes Mal herüberwinken. An Bord angekommen liegt die Adria in milchig-weißen Dunst. Es verlaute, aus dieser Wäschflüche können wir nicht auslaufen, d. h. im Landrattendeutsch: der Kapitän gibt erst den Befehl zum Lichten der Anker, wenn der Nebel verschwunden ist. Nach dem Abendessen streicht alles an Deck herum. Jeder möchte doch mal gerne sehen, wenn so ein Schiff in See geht, denn die meisten von uns haben es noch nicht erlebt. Inzwischen ertönt jedoch das Signal „Ruhe im Schiff“.

Lange wälzen wir uns noch in der Koje. Kameraden unterhalten sich über das Erlebte und — sehen im Traum noch Marmorsäulen, Mosaiken und farbenprächtige Bilder in prunkvollem Rahmen.

(Fortsetzung folgt)



# Hilfskreuzer „Wolf“ fünfzehn Monate auf Kaperfahrt

Ein Werkstamerad erzählt seine Kriegserlebnisse

(Fortsetzung)

Eines Mittags im April, alles pflegte nach schwerer Arbeit ein Viertelstündchen der Ruhe — „ein kleines Auge vollnehmen“, wie der Seemann sagt, — wurde die Besatzung aufs Promenadendeck gerufen. Auf der Brücke steht der Kommandant mit dem Ersten Offizier. „Stillgestanden! Mit dem heutigen Tag Kommando übernommen . . . große Ehre . . . gerade dieses Schiff . . . ehrenvolle Aufgabe . . . kann nur durch vollen Einsatz gelöst werden . . . tüchtige Besatzung . . . treues Zusammenarbeiten . . . nur so Erfolg möglich.“ Diese kurzen, kernigen Worte schwirrten über uns hinweg. Jetzt laufen wir bald aus. Die Leinen wurden auch am nächsten Tag gelöst, zwei große Schleppdampfer schleppten

uns zu unserer größten Verwunderung ins Trockendock. Wohl die größte Enttäuschung, die wir bis jetzt an Bord erlebt hatten. Am Rudersteven wurde gearbeitet, geklopft und genietet. Nach mehreren Tagen war auch diese geheimnisvolle Arbeit fertiggestellt. Einen großen Schlipphafen hatten die Arbeiter an unsern Rudersteven angenietet. Leinen und Kabel führten von diesem Hafen zur Schanze. „Was soll denn das nun wieder sein, was hat der Alte da nun wieder ausgedacht?“ „Sei doch ruhig und laß unseren Käp'n in Ruh', der weiß schon, was er macht, der kennt das Kriegsspiel schon. Weißt du denn nicht, daß er auf der alten „Itis“ schon dabei war, als die Taku-Forts niedergekämpft wurden? Nee, den laßt mal in Ruhe, der ist sooo in Ordnung.“ So zerbrach sich die Mannschaft den Kopf über den Schlipphafen, und so urteilte sie über unseren Kommandanten. Ich glaube ja selbst, daß jeder Kapitän stolz ist auf den Ehrentitel „der Alte“, der ihm von der Mannschaft verliehen wird, das Zeugnis des besten Einvernehmens zwischen Führung und Gefolgschaft. Auf alle Fälle blieb das Rätsel über den ominösen Schlipphafen vorläufig ungelöst. Wenn es an der Zeit ist, würde es schon jedermann erfahren.

Und immer noch kein Auslaufen. Alle ließen die Köpfe hängen, als Ende Mai die größte Seeschlacht der Weltgeschichte geschlagen wurde. Keiner glaubte jetzt mehr daran, daß wir noch einmal auslaufen würden. Die großen Schiffe, die die Leute verlassen hatten, um Kampf und Erlebnis zu suchen, nahmen ihnen jetzt alles hinweg. „Jetzt können wir den „Wolf“ nach all der schweren Arbeit wieder abtasteln, wären wir doch da geblieben, wo wir waren, dann könnten wir sagen, wir sind auch dabei gewesen.“ Bald aber kam eine Abwechslung, zur größten Erleichterung für die Mannschaft. Wir liefen tatsächlich aus, aber nur durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Kiel. Hier sollte die Mannschaft zu einem eisernen Block zusammengeschweißt werden. Schießübungen wurden angelegt für Artillerie und Torpedowaffe und so lange wiederholt, bis jeder einzelne Griff in der Bedienung der Waffen fest saß. Jeder würde sich auch jetzt in der Dunkelheit auf seiner Gefechtsstation zurechtfinden und ohne Fehlgriiffe seinen Posten voll und ganz versehen können. Ein Priisenkommando

zur Besetzung feindlicher, aufgebrachter Handelsschiffe wurde herangebildet, um im Ernstfalle eine rasche und reibungslose Uebernahme zu gewährleisten. Alles klappte wie am Schnürchen, man sah, die Leute waren mit großer Begeisterung dabei. Ein Kohlenbrand machte durch diese Ausbildungszeit wieder einen Strich. Lange hatte die Kohle ohne Kühlung in den Räumen gelagert und war durch starke Hitzeentwicklung in Brand geraten. Wieder hieß es, das „Kohlenpäckchen“ anziehen, um die Kohlen wieder herauszutrimmen. Das Kohlennehmen ist schwer, aber das Ausladen ist eine Qual. In diesem Rauch sich von oben nach unten durch diesen Kohlenberg an den Brandherd heranzuarbeiten, war wohl das

schlimmste Stück Arbeit, das die Besatzung bis jetzt geleistet hatte. Wohl drei Wochen lang war der „Wolf“ in diese Staubwolken eingehüllt. Neue Kohle wurde wieder übernommen, und jeder „drückte Däumchen“, daß sich dieses Mißgeschick nicht wiederhole. Die Ausbildung der Besatzung konnte weitergehen. Nach einer Artillerie-Schießübung lagen wir draußen in der Kieler Bucht vor Anker, und die ganze Besatzung wartete auf das Kommando „Anker lichten!“. Der Kommandant ließ sich aber auf der Brücke nicht sehen. „Ob das wohl heute abend noch etwas mit Landurlaub wird?“, so fragte es sich durchs ganze Schiff. „Was



Das Torpedopersonal des „Wolf“ (zweiter von links sitzend der Verfasser)

rum laufen wir nicht ein, oder hat der Kommandant vor, noch eine Nachtschießübung zu machen. Fehlte gerade noch, haben doch den ganzen Tag über genug geschwitz. Ein Gläschen Bier und ein paar Stunden Tanzen ist ja so viel angenehmer.“ „Du, Sonny, da kommt ein Flieger, ob uns der gar Befehle bringt?“ „Ach was, der und Befehle! Erkundungsflug über die Ostsee!“ „Sieh mal an, er geht herunter.“ „Ach laß mich in Ruh, vielleicht Panne. Herrgott, wenn wir doch bloß einlaufen wollten, ich habe gerade für heute abend etwas vor.“ In dieses mürrische Zwiegespräch tönte die Stimme des Signalgasten der Wache: „Flugzeug kommt längsseit.“ Alles stürzte an die Reling, tatsächlich, da kam ein Flugzeug auf der kaum bewegten See angerollt, bis dicht an die Bordwand. „Sieh mal da, da ist ja der Kommandant auch mit einem Male auf der Brücke.“ Auf dem Flugzeug klettert ein Mann aufs Tragdeck und brüllt herüber: „Melde mich an Bord kommandiert!“ Alles sieht sich erstaunt an. Was soll denn das nun wieder! Aber der Befehl des Kommandanten: „Das Flugzeug wird achtern eingeseht“, bringt die Mannschaft in Bewegung. Ladebäume werden ausgeschwungen, und in kurzer Zeit steht das Flugzeug auf Luf 3, als ob es vorher schon stundenlang geübt worden wäre. Die Flieger sprangen aus ihrer „Kiste“ heraus und meldeten sich beim Kommandanten. Eine kurze Aussprache, und dann wurde das Flugzeug abmontiert und nach Anweisung der Flieger in den achteren Laderäumen verstaут. Nach zwei Stunden konnten wir einlaufen, und niemand konnte sehen oder ahnen, daß wir ein Flugzeug an Bord genommen hatten. Die Flieger mußten sich verpflichten, nicht mehr an Land zu gehen. Von Kiel aus war unser



Minenschienen am Achterdeck. Eine Mine (im Hintergrund mit weißem Kopf)

Flugzeug zum Flugplatz Warnemünde abgemeldet worden. „So, nun bin ich auf die nächste Überraschung gespannt, die uns unser Kommandant bereiten wird“, sagte der Bootsmann zum Maschinisten, als sie in die Messe gingen. Man braucht sich über nichts zu wundern hier an Bord. Wenn die „Kerls“ nicht so fachmännisch zugegriffen hätten, wäre die Kiste bestimmt in Trümmer zer Schlagen worden.

An ein Auslaufen war wohl jetzt kaum noch zu denken. Um die Sperre zu durchbrechen, brauchten wir lange Nächte, um im Schutze der Dunkelheit große Strecken zurücklegen zu können. Aber ganz gleich, einmal mußte es doch kommen, die viele Arbeit durfte und konnte doch nicht umsonst geleistet worden sein. Und der Krieg würde bestimmt vor Wintertsanfang nicht beendet sein. Langeweile kam auch nicht auf, dafür sorgte der Erste Offizier, in dessen Hand die Ausbildung der Besatzung lag. Überall wurde noch geübt, Bootsmanöver wurden angefeht. Eine regelrechte Bootsrolle wurde aufgestellt, damit jedermann wußte, in welches Boot er gehörte, und welche Arbeiten er beim Aussehen der Boote zu verrichten hatte. Feuerrolle, Prißenrolle, alles wurde noch und noch wiederholt. Es wurde langweilig, aber alles klappte wie am Schnürchen. Auf der vorbeifahrenden „Preußen“ machten sie alle häßliche Gesichter, als sie die Besatzung unseres Schiffes mit den großen Booten herumgerzieren sahen. Wütende Blicke wurden ihr nachgeschickt. „Die Brüder haben es besser als wir“, knurrte der Matrose Warnstedt seinem Freund Peiß zu, als sie an der Talge rissen. „Laß mal, die haben auch ihre Last zu schleppen“, war die Antwort. Gegen Abend gingen wir rein zufällig in der Nähe der „Preußen“ vor Anker. Kaum hatte unser Anker Grund gefaßt, hörten wir auf der „Preußen“ das Ankerspill rasseln. Von unserer Brücke schallte der Befehl über alle Decks: „Klar zum Manöver!“, und die „Preußen“ kommt längsseit. Die „Preußen“ war in Friedenszeiten als Traktetfähre zwischen Sahnitz und Trelleborg gefahren und wurde bei Kriegsausbruch als Minenleger von der Marine übernommen. Da kam sie auch schon langsam an und machte neben uns fest. „Das Minenpersonal achteraum zum Minenübernehmen.“ Es dauerte nicht lange, und auf beiden Schiffen begannen



wird verladen. — Rechts: „Kohlenpause“

die Winden zu rasseln. Mine über Mine wurde von der „Preußen“ auf den „Wolf“ übernommen, eine liebe lange Nacht lang gab es für uns keinen Schlaf. Auf den Minenschienen wurden sie auf den Fahrstuhl geschoben und verschwanden eine nach der anderen, 600 Stück, im Minendeck. Als der neue Tag kam, lagen „Preußen“ und „Wolf“ weit voneinander entfernt vor Anker, als wenn sie nie etwas auszutauschen gehabt hätten. Niemand konnte ahnen, daß der „Wolf“ um 600 „Eier“ reicher geworden war. Die Minen wurden am nächsten Tag auf den Minenschienen festgesetzt und noch extra gezurrt, um zu vermeiden, daß sie bei Seegang übergingen.

Nun war das Schiff voll beladen und konnte zu jeder Zeit auslaufen. Der Sommer war in der Zwischenzeit vergangen, der Herbst mit trüben Tagen und längeren Nächten rückte heran, und immer noch war Krieg. Alles erwartete jeden Tag den Befehl zum Auslaufen. So kam der November mit seinen langen und feuchtkalten Nächten heran, alles fieberte. Da spielte das Schicksal wieder einen Streich: Die Kohlen brannten wieder! Wieder die Schaufel in die Hand und hinein in den Raum. Diesmal war der Qualm so schlimm, daß die Leute zeitweilig mit Gasmasken arbeiten mußten, aber auch diese schützten nicht unbedingt. Nur kurze Zeit hielten es die Leute im Raum aus. Mit zusammengebißenen Zähnen und voller Wut arbeiteten sie, und auch diesmal wurde es geschafft. Die Kohlenübernahme war dann eine Spielerei. Und am Monatsende waren wir wieder seeklar. 6270 Tonnen Kohlen hatten wir jetzt im Schiff. Wir lagen so tief im Wasser, daß die Lademarke des Schiffes schon lange verschwunden war. In normalen Zeiten hätte ein Schiff nie so tief geladen werden dürfen. Aber jetzt war ja Krieg, und aus einem Handelsschiff war ein Kriegsschiff geworden. Kein Hafenmeister hatte uns etwas zu sagen. — Neumond war jetzt und der 29. November 1916. Morgen früh sollten wir zu einer Schießübung auslaufen. „In allen Kesseln Dampf auf“, stand im Befehlssbuch, als ich abends an Land ging. „Naja, denn eben noch mal Übungsschießen, ist ja auch egal, was wir machen.“ Aber Artillerieschießen hatten wir doch wirklich genug gemacht.

Arno Trunt — (Fortsetzung folgt)



Übernahme des Flugzeuges



Hohe See vor der Dänemarkstraße

# SPORT IN UNSEREN WERKEN

## Betriebsportgemeinschaft Verwaltung und Werk Witten

Die Spielserie um den von Direktor P o t t g i e ß e r gestifteten Wanderpreis ist beendet. An erster Stelle steht die BW. 5.

Zu Beginn der 2. Serie rufe ich den Mannschaften zu: Rüstet für die kommenden Spiele! Zeigt, daß ihr Kämpfer und Kameraden seid. Elf Mann müßt ihr sein, wenn ihr siegen wollt. Fußballspiel ist ein Mannschaftsspiel, da hört jede Einzelhandlung auf. Wer die Tore erzielt, ist gleich, am Siege sind alle elf Spieler beteiligt. Ich fordere Mannschaftsgeist und Kameradschaft! Nun frisch an die 2. Serie.

### Fußballspielergebnisse in der Zeit vom 4. 2. bis 25. 2. 1939:

|                                          |       |
|------------------------------------------|-------|
| 4. 2.: Elektrobetrieb — Stahlwerk        | 2 : 1 |
| 5. 2.: BW. 5 — BW. 4                     | 4 : 1 |
| 18. 2.: Zurihterei II — Elektrobetrieb   | 7 : 3 |
| 18. 2.: Kostenabteilung — BW. 4          | 3 : 3 |
| 19. 2.: A-Mannschaft — B-Mannschaft      | 1 : 1 |
| 24. 2.: BW. 5 — Stahlwerk                | 1 : 0 |
| 24. 2.: Elektrobetrieb — Kostenabteilung | 5 : 1 |
| 25. 2.: C-Mannschaft — D-Mannschaft      | 0 : 0 |
| 25. 2.: A-Mannschaft — B-Mannschaft      | 4 : 3 |

### Tabellenstand der 1. Spielserie

|                | Spiele | gewonnen | unentschied. | verloren | Tore  | Punkte |
|----------------|--------|----------|--------------|----------|-------|--------|
| BW. 5          | 6      | 4        | 1            | 1        | 21:6  | 9:3    |
| Zurihterei II  | 6      | 3        | 2            | 1        | 22:13 | 8:4    |
| Elektrobetrieb | 6      | 3        | 1            | 2        | 14:12 | 7:5    |
| Stahlwerk      | 6      | 3        | 1            | 2        | 12:7  | 7:5    |
| Qual.-Stelle   | 6      | 2        | 2            | 2        | 14:17 | 6:6    |
| BW. 4          | 6      | 1        | 1            | 4        | 7:23  | 3:9    |
| Kostenabtlg.   | 6      | 0        | 2            | 4        | 9:21  | 2:10   |

### Wer wird Sieger in der 2. Spielserie?

Im Monat April beginnen wir mit der Leichtathletik. Was stellt sich der Laie manchmal darunter vor: Arbeiten mit leichten Gewichten oder noch Verworreneres! Dabei ist Leichtathletik lediglich der Sammelbegriff für die natürlichen Bewegungen des Menschen, nämlich Laufen, Springen und Werfen.

Beim sportlichen Lauf unterscheidet man drei verschieden lange Strecken, den Kurzstreckenlauf über 50, 100 und 200 Meter, den Mittelstreckenlauf über 400, 800, 1000 und 1500 Meter, den Langstreckenlauf über 2000, 3000, 5000 und 10 000 Meter bis zum Marathenlauf, der bekanntlich über 42,2 Kilometer geht. Dazu gehören auch Hürdenlauf, Hindernislauf und Waldlauf, bei denen man auch verschieden lange Strecken unterscheidet. Der Lauf erfordert Ausdauer, Schnelligkeit und eine bestimmte Lauftechnik.

Der Sprung zerfällt in vier Unterabteilungen, und zwar in Hochsprung, Stabhochsprung, Weitsprung und Dreisprung. Neben einer außerordentlichen Körperbeherrschung ist er in hohem Maße eine Angelegenheit der Beinmuskulatur.

In der Wurfgruppe unterscheidet man die folgenden Übungen: Diskus-, Speer- und Hammerwerfen und das Kugelschleudern, also Übungen mit einem Sportgerät. Der Wurf verlangt in erster Linie Technik und Armkraft.

Gerade die leichtathletischen Übungen vermitteln dem Körper größte Vielseitigkeit und intensive Durchbildung der inneren und äußeren Organe. Die Erzielung bestimmter vorgeschriebener Leistungen in diesen Sportarten berechtigt zur Verleihung des Deutschen Reichsportabzeichens.

## Deutsches Reichsportabzeichen

Das Deutsche Reichsportabzeichen ist ein sportliches Leistungsabzeichen, das vom Reichsportführer je nach Alter in Bronze, Silber und Gold verliehen wird. Neukere Ausführung des Abzeichens und Leistungs-forderungen sind bei Männern, Frauen und Jugendlichen verschieden. Die fünf geforderten Leistungen sind eine sinnvolle Zusammenstellung von

Kraft, Dauer- und Schnelligkeitsleistungen in Lauf, Sprung und Wurf. Zudem muß jeder nachweisen, daß er schwimmen kann.

Die geforderten Leistungen sind absolut mittelmäßig. Zu ihrer Erreichung ist keine ausgesprochen sportliche Veranlagung erforderlich. Sie sind aber auch nicht so gering, daß sie jeder ohne besondere Vorbereitung vollbringen könnte. Die Übungsstunden unserer Übungsgemeinschaft stellen ein sachgemäßes Training dar, vermitteln die Technik der einzelnen Übungen und steigern die Leistungen.

Das Reichsportabzeichen muß von den meisten erkämpft werden, anders verlöre es seinen Sinn.

Die Übungsstunden — zur Vorbereitung auf die Abnahmeprüfung für das Reichsportabzeichen — finden für Männer jeden Donnerstag von 18.30 bis 20 Uhr und für Frauen jeden Freitag von 18.30 bis 20 Uhr auf dem Bahnplatz der Turn-gemeinde Witten 1848 statt.

Auch für die Schwimmer ist ein Kursus für das Rettungsschwimmen eingerichtet worden. In diesem Kursus kann der Grundschein der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft erworben werden. Die Schulung findet jeden Dienstag von 18.45 bis 19 Uhr in der Stadt. Bade-anstalt statt. Ich bitte um recht zahlreiche Beteiligung.

Sorré,  
Turn- und Sportlehrer

Reichsportabzeichen — Dieses Zeichen soll auch deine Brust schmücken!



Bild oben links: Mannschaft von BW. 4 am 18.2.39 — Bild oben rechts: Mannschaft Kostenabteilung am 18.2.39 — Bild unten links: Fußballmannschaft Elektrobetrieb — Bild unten rechts: Fußballmannschaft Zurihterei II

## Unfall- und Schadenverhütungsausschuss bei unserem Werk in Gelsenkirchen

Am Sonntagvormittag versammelte sich die Gefolgschaft der Ruhrstahl A.-G. im Lichtspielhaus „Odeon“, um dort auf Einladung der Werksleitung an einer Filmvorführung über Unfall- und Schadenverhütung teilzunehmen. Nachdem Herr Obering. Linden als Unfallschutzwalter die Gefolgschaft begrüßt hatte, gab er das Wort an Pg. Dipl.-Ing. Riehle von der Maschinenbau- und Kleinereisen-Industrie-Berufsgenossenschaft, Sektion I, Dortmund. Pg. Riehle hatte es dankenswerterweise übernommen, in einem kurzen Vortrag Sinn und Zweck der Unfall- und Schadenverhütung zu erläutern. Sehr treffend brachte der Vortragende zum Ausdruck, daß neben der Verhütung von viel Leid und Siechtum in der von einem Unfall betroffenen Familie es in allererster Linie heute darauf ankomme, jede Arbeitskraft vor Unfällen zu schützen, um hierdurch bei dem Mangel an Arbeitskräften die Durchführung der vom Führer gestellten Aufgaben zum Wohle der Volksgemeinschaft zu gewährleisten. Reicher Beifall dankte dem Redner für seine interessanten Ausführungen.

Anschließend sahen die Gefolgschaftsmitglieder einen Stummfilm und zwei Tonfilme, die in sehr eindringlicher Weise die Unfallgefahren und deren Verhütung in handwerklichen und industriellen Betrieben zeigten. Besonders erwähnt werden muß der Ufa-Tonfilm, der Ausschnitte aus einem industriellen Betrieb zeigte, und der ganz besonders geeignet ist, jeden Schaffenden über Unfallgefahren und deren Verhütung zu belehren.

Zum Abschluß der Veranstaltung sprach Betriebsobmann Pg. Finkhöfer der Werksleitung und der Maschinenbau- und Kleinereisenindustrie-Berufsgenossenschaft im Namen der Gefolgschaft seinen Dank für die vorzügliche Veranstaltung aus.

Es wäre zu wünschen, daß es sämtlichen schaffenden Volksgenossen ermöglicht würde, diese Filme ebenfalls zu sehen.

# DIE ECKE DES SCHACHSPIELERS

## Zwei Partien mit holländischer Verteidigung

Wie spielt man gegen Holländisch? Diese und die nächste Partie sind ein Beitrag zu dieser Frage. In beiden Partien führt Meister John die schwarzen Steine. Er verteidigt sich fast ausschließlich gegen 1. d4 mit f5.

**Erstner**      **John**  
1. d2 — d4      f7 — f5  
2. e2 — c4      Sg8 — f6  
3. Sb1 — c3      e7 — e6  
4. Sg1 — f3      Lf8 — e7  
5. g2 — g3

Diese Spielweise ist die beliebteste und wahrscheinlich auch die beste Aufstellung gegen die holländische Verteidigung.

5. ....      0 — 0  
6. Lf1 — g2      d7 — d5!  
7. 0 — 0      c7 — c6  
8. b2 — b3      Sf6 — e4  
9. Dd1 — c2      Sb8 — d7  
10. Lc1 — b2      Dd8 — e8  
11. Ta1 — d1      Sd7 — f6  
12. Sf3 — e5      Se4 : c3  
13. Dc2 : c3      Lc8 — d7  
14. f2 — f3

Weiß will und muß in dieser Aufstellung e4 durchsetzen. Der verstorbene englische Meister Blackburne pflegte dieses Problem auf folgende Weise anzupacken: 1. d4, f5; 2. g3, Sf6; 4. Lg2, e6; 5. Sh3! mit späterem f3, Sf2 und dann e4.

14. ....      Ta8 — d8  
15. Se5 : d7

Weiß rechnet auf das Läuferpaar.

15. ....      De8 : d7  
16. Dc3 — c2      g7 — g6  
17. a2 — a3

um nicht durch Lb4 behelligt zu werden.

17. ....      Le7 — d6  
18. Td1 — e1      Dd7 — e7  
19. e2 — e4  
jetzt erst beginnt der Kampf oder —  
19. ....      f5 : e4  
20. f3 : e4      Sf6 : e4  
21. Lg2 : e4      Tf8 : f1+  
22. Te1 : f1      d5 : e4  
23. Dc2 : e4      Td8 — e8

— war es nur ein Abtauschen der Figuren? Weiß steht etwas besser, da Schwarz einen vereinzelteren Bauern aus dem „Gemischel“ zurückbehalten hat.

24. c4 — c5      Ld6 — c7  
25. b3 — b4      Dc7 — g5  
26. Tf1 — e1

Weiß übersieht das folgende Figurenopfer, das das Remis erzwingt:

26. ....      Lc7 : g3  
27. h2 : g3      Dg5 : g3+  
28. Kg1 — h1      Dg3 — h3+  
29. Kh1 — g1      Dh3 — g3+  
Remis gegeben.

Eine eröffnungstheoretisch interessante, kämpferisch aber nicht befriedigende Partie.

## Lösungen aus der vorigen Nummer

Aufgabe 1:

1. Dd4 — e1+      Sh2 — f1  
2. De1 : f1+      Kgl : f1  
3. Th6 — h1#

Aufgabe 2:

1. ....      Sf4 — e4+  
2. Td2 : e2      Tf8 — f1+  
3. Kgl : f1      Df6 — h1+  
4. Kf1 — f2      Se5 — g4#

Als Weißer nach 1. d4 in zehn Zügen zu verlieren, kommt „nicht alle Tage vor“. Daß es möglich ist, beweist diese Partie. Es wäre falsch, daraufhin Schlüsse auf das Können des Schachkameraden Berndt zu ziehen. Er hat in Berliner Turnieren bewiesen, daß er auch anders, nämlich auch gut spielen kann. Auch Träger großer Namen sind gegen „Reinfälle“ in der Eröffnung nicht gefeit. Die Praxis kennt unzählige Beispiele davon.

**Berndt**      **John**  
1. d2 — d4      f7 — f5  
2. e2 — e4

Die Jugend bekämpft Holländisch natürlich im Gambitstil.

2. ....      f5 : e4  
3. Sb1 — c3      Sg8 — f6  
4. Lc1 — g5      c7 — c6

Dieser Zug stammt von Steinitz, der ihn mit Erfolg gegen Potter anwandte.

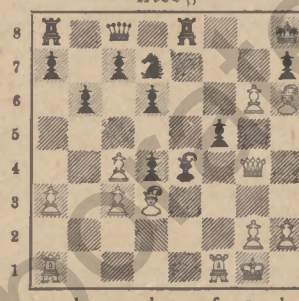
5. Lg5 : f6      e7 : f6  
6. Sc3 : e4      Dd8 — b6  
7. Dd1 — h5+

Weiß stürzt sich ins Unglück. 7. Tb1 oder 7. De2 mußte geschehen.

7. ....      g7 — g6  
8. Se4 : f6+      Ke8 — d8  
9. Dh5 — e5      Db6 : b2  
10. Sf6 — d5      Lf8 — b4+!

Weiß gibt auf wegen Te8 bzw. Da1.

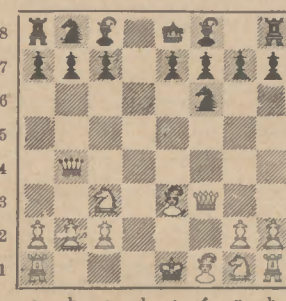
Nr. 1  
Groß



Kurt Richter

Weiß am Zuge gewinnt in wenigen Zügen.

Nr. 2



Kann Weiß am Zuge rochieren?

# FÜR DEN FEIERABEND

## Herzog, Lord und „Sir“

In letzter Zeit lief in vielen Lichtspielhäusern der Film „Napoleon ist an allem schuld“ — viel belacht und beschmunzelt. Besonders diejenigen, die etwas tiefer in den Lauf der Weltgeschichte „gerochen“ haben und die sonderbaren Wege des englischen Spleens kennen, werden auf ihre Kosten gekommen sein. Denn der in diesem Film gezeigte „Napoleon-Spleen“ des Lords Cavershoo kann tatsächlich die Ausgeburt einer englischen Lordschaft gewesen sein.

Was ist nun ein Lord und wie setzt sich überhaupt der ganze englische Adel zusammen, dessen Rangstufen so verwickelt sind, daß der „unverwickelte“ Mitteleuropäer höllisch aufpassen muß, um die Titel und Anreden nicht durcheinander zu werfen. Denn auch der nichtadelige und nichtgeadelte Engländer legt großen Wert auf die Kenntnis dieser Dinge, und die Zeitungen — allen voran die „Times“ — setzen sie darum mit peinlicher Genauigkeit ihren Lesern vor. Denn der Adel hat in England seine Rolle nicht ausgespielt, wie z. B. in Frankreich, wo überdies noch die „Blüte des Adels“ in der Großen Revolution unter der Guillotine verblutete. Der englische Adel deckt sich zu einem gewissen Grade mit den Kreisen, die entweder schon durch Geburt und Erziehung zur Führung des englischen Weltreiches berufen sind oder sich durch ihre Leistungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete besonders ausgezeichnet haben.

Der Adel in England nun ist nicht wie auf dem Kontinent so ausgesprochen erblich, daß z. B. alle Söhne eines Grafen, und wenn er deren ein halbes Duzend hat, alle wieder Grafen sind. In England gibt es nur einen — nennen wir ihn mit dem ungefähr entsprechenden Titel — Viscount, dessen Titel aber erst bei seinem Tode nur auf den ältesten Sohn übergeht. Der hatte bis dahin lediglich einen Höflichkeitstitel, den dann sein ältester Sohn bekommt. Die übrigen Söhne des Viscounts haben überhaupt keinen Titel und sind gewöhnliche, bürgerliche Sterbliche, die nur den Familiennamen tragen. Nur in ganz wenigen alten Adelsgeschlechtern kennt man für den zweiten oder auch noch dritten Sohn den Höflichkeitstitel eines Lords, der aber nicht vererbt wird. Da ist z. B. der Earl von Harewood, der die einzige Tochter des verstorbenen englischen Königs, Prinzessin Mary, heiratete. Sein ältester Sohn trägt den Höflichkeitstitel Viscount Lacelles, der zweite Sohn aber, obwohl er der Enkel des englischen Königs ist, bleibt der einfache, kleine Herr Lacelles.

Der kontinentale Adel kann mit dem oben erwähnten Titel eines „Earl“ nichts anfangen, diese Rangstufe ist nur in England bekannt: sie stammt noch aus dem ersten Jahrtausend der englischen Geschichte.

Über dem Earl steht der Marquess und dann, als Spitze der Hocharistokratie, der Herzog. Nach dem Earl kommt der Viscount und dann der Baron. Diese fünf Adelsstufen — also der Rangstufe nach aufgezählt Herzog, Marquess, Earl, Viscount und Baron — sind im Oberhaus vertreten. Es gibt aber dann noch die „Baronets“, was man mit „Baröndchen“ übersetzen könnte, und die „knights“ oder „Ritter“, die beide den Titel „Sir“ führen, aber mit dem Unterschied, daß der „Sir“ des Baronets erblich ist und auf den ältesten Sohn übergeht, während die Ernennung zum Ritter die Verleihung des persönlichen Adels darstellt. Sir Samuel Hoare z. B. ist ein Baronet, während Sir John Simon den persönlichen Adel führt. Außenminister Anthony Eden ist kein „Sir“, da er der zweite Sohn eines Baronets ist, dessen erblicher Titel auf seinen ältesten Sohn, Sir Timothy Eden, überging. Wenn dieser kinderlos sterben sollte, würde der jüngere und bekanntere Eden „Sir“ werden, oder Anthony Eden müßte schon vorher geadelt werden, was gut möglich ist. Dann würde jeder der Brüder ein „Sir“ sein. — Wer sie anredet, muß immer den Familien- und Vornamen nennen, ein einfacher „Sir Eden“ ist unmöglich. Spricht man sie direkt an, so heißt es aber schmunzlos und einfach „Sir Timothy“ oder gegebenenfalls „Sir Anthony“.

Innerhalb der oben erwähnten Stufenreihe des Hochadels — Herzog, Marquess, Earl, Viscount, Baron — gibt es den auf dem Festland bekanntesten Titel eines „Lord“ überhaupt nicht. Er ist nur der Sammelname für sämtliche Mitglieder des Oberhauses mit Ausnahme der Herzöge. Lord Rothermere z. B. ist offiziell und genau ein Viscount, Lord Setland ist Marquess und Lord Halifax wieder ein Viscount. Nicht jeder Lord muß im Oberhaus sitzen, manche findet man sogar im Unterhaus, bei vielen müssen diese beiden „Regierungsinstanzen“ sogar auf ihre Anwesenheit verzichten. Um zum Schluß dann noch mal auf den eingangs erwähnten „Filmlord“ Cavershoo zurückzukommen, so wissen wir bedauerlicherweise also auf Grund seines simplen Lordtitels noch immer nicht, ob er Marquess, Earl, Viscount oder Baron war, ob er Mitglied des Oberhauses oder gar des Unterhauses war, ob sein „Lord“ nur ein Höflichkeitstitel war oder ... usw.

Doch zur Beruhigung (!!) Mit diesen Angaben ist das kunftvoll verzwickte Gebäude der Rangstufen des englischen Adels aber noch lange nicht genügend gewürdigt. Dem Wißbegierigen können nur die Beamten des Hofmarschallamtes oder die Bearbeiter des Adelskalenders helfen, die aber bestimmt oft manche harte „Adels-Ruß“ knaden müssen.

Th. Bl.

Allgemeine Maßnahmen zur Gesunderhaltung unserer Gemüsepflanzen

Lieber Gartenfreund! Ein bekannter Pathologe sagte einst: „Wir ernten nicht was wir säen, sondern das, was uns die Schädlinge übriglassen.“ Es ist beschämend, wenn man vernimmt, daß durch tierische wie pilzliche Krankheitserreger dem deutschen Obst- und Gemüsebau etwa 120 000 000 bis 150 000 000 RM. jährlich an Schaden entsteht. Das kann sich natürlich unser Volk nicht leisten, und wir müssen alles versuchen, diesen großen Schaden in unseren Gärten, soweit wie möglich, zu senken. So möchte ich heute kurz ganz allgemeine Fragen besprechen, die uns vor großem Schaden im Garten durch Krankheiten bewahren mögen. Fachlich nennen wir diese Ausführungen auch die „Zehn Gebote für die Gesunderhaltung unserer Gemüsepflanzen“.

1. Wie die Saat, so auch die Ernte! Nur aus gesundem Samen können auch gesunde Pflanzen entstehen. Kaufe deshalb deinen Samen nur von ganz zuverlässigen Spezialfirmen. Aus schlechtem Samen können sich nur kümmerliche und kranke Pflanzen entwickeln. Wir brauchen zur Aussaat immer nur kleine Mengen, deshalb sollte uns das beste gerade gut genug sein.
2. Säe nicht zu dicht! Ich hatte beim letzten Aufsatz schon auf die Reihen-saat hingewiesen. Gerade bei den Dick Bohnen kann man immer wieder beobachten, daß sie viel zu dicht stehen. Eine Pflanze will und muß Licht und Luft haben. Jedes Lebewesen sucht die Sonne. Stehen die Pflanzen zu dicht, so werden sie weich, schwach und damit für alle Krankheiten empfindlich. Außerdem stehen zu dichte Pflanzen im steten Konkurrenzkampf.
3. Verweiche die Pflanzen bei der Aussaat nicht! Dies gilt vor allem für die Leute, die ihre Pflanzen selbst im Mistbeet heranziehen. Man muß stets berücksichtigen, daß die jungen Pflanzen im Mistbeet ganz andere Wachstumsbedingungen haben als im freien Land. Deshalb müssen die Pflanzen, bevor sie draußen ausgepflanzt werden sollen, auch gut abgehärtet sein, denn die junge Pflanze muß sich ja am neuen Standort völlig umstellen.
4. Mache dir die Erfahrungen deiner Gegend zunutze! Jede Gegend hat bei allen Obst- und Gemüsearten bestimmte Sorten, die dort besonders gut gedeihen. Auch werden Sorten mehr oder weniger der Gegend entsprechend von Krankheiten befallen. Deshalb ist es auch gut, wenn man als Sorten zur Aussaat nur die wählt, die sich in der betreffenden Gegend auch bewährt haben.
5. Treibe Wechselwirtschaft! Baue in deinem Garten nicht immer auf die gleiche Stelle Kartoffeln, Gurken oder Sellerie. Sondern wähle für jedes Jahr für die einzelnen Gemüsesorten immer einen anderen

- Standort. Jede Pflanze scheidet aus den Wurzeln eine Säure aus, die sogenannte Wurzelsäure. Diese wirkt schädlich auf die Pflanzenart, von der sie stammt. Außerdem haben wir bei unseren Kulturpflanzen solche, die mit ihren Wurzeln tief in die Erde gehen, und solche, die flach wurzeln, berücksichtigen wir das nicht, nutzen wir den Boden ungleichmäßig aus und fördern somit einzelne Krankheiten.
6. Sei vorsichtig bei der Düngung! Eine zu starke Stickstoffdüngung verweichlicht die Pflanzen, sie werden weniger Widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse und Feinde. Durch zu starke Stallmistdüngung, wie auch Jauche und Abortung, werden durch den strengen Geruch tierische Schädlinge (Fliegen) angezogen. Also halte auch beim Düngen das richtige Maß.
  7. Führe dem Boden Kalk zu! Er ist nicht nur ein wichtiger Nährstoff für unsere Pflanzen, sondern er wirkt auch günstig auf die chemische und physikalische Beschaffenheit des Bodens ein und schädlich auf die im Boden enthaltenen Schädlinge.
  8. Reinige die Parzellen sofort nach der Ernte von den Pflanzenüberresten! Denn oftmals enthalten sie Schädlinge und auch Krankheitskeime, nicht nur im frischen, sondern auch im abgestorbenen Zustand. Für diese ist es dann ein leichtes, im kommenden Jahre wieder aufzutreten. Grabe den Boden möglichst im Herbst um, denn dadurch förderst du die Ausschließung der in ihm enthaltenen Nährstoffe und trägst auch zur Vernichtung, wenigstens aber zur Verminderung der in ihm enthaltenen Schädlinge wie auch des Unkrautes bei.
  9. Vernichte die Unkräuter! Das Unkraut ist nicht nur der große Konkurrent, der unseren Kulturpflanzen die Nahrung, die Luft und das Licht fortnimmt, sondern es gibt auch eine Reihe von tierischen wie pilzlichen Schädlingen, die die Unkräuter beherbergen, für die es dann ein kleines ist, von diesen auf unsere Kulturpflanzen überzugehen und dort ihr Unwesen zu treiben.
  10. Halte den Komposthaufen rein! Kranke Pflanzen sowie auch Unkräuter, deren Samen bald reif ist, gehören nicht auf den Komposthaufen. Der Unkrautsamen, wie auch die Krankheitserreger, können sich jahrelang auf diesem halten und gelangen dann über kurz oder lang doch wieder in den Gartenboden, um dort von neuem wieder ihr Unheil anzurichten. Kranke Pflanzenteile und auch in Samen gegangene Unkräuter müssen sofort verbrannt werden.

Wenn du, lieber Gartenfreund, diese zehn Grundregeln beherzigst und danach handelst, wird dir im Garten mancher Ärger erspart bleiben, und du wirst manches ernten, was dir sonst die Schädlinge vernichtet hätten.

KLEINE MITTEILUNGEN

Unsere Jubilare

Henrichshütte Hattingen

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:



**Links:**  
**Karl Klingebiel,**  
Maschinist, Maschinenbetrieb,  
am 3. März 1939  
  
Auf eine fünfundsiebenzig-jährige Tätigkeit konnten zurückblicken:  
  
**Rechts:**  
**Peter Herber,**  
Vorarbeiter, Walzwerk,  
am 1. März 1939



**Johann Deimel,**  
Apparatewärter,  
W.-Stelle,  
am 14. März 1939



**Josef Gorgs,**  
I. Gießgruben-arbeiter, Stahlwerk,  
am 14. März 1939



**Wilhelm Sittler,**  
Vorarbeiter,  
Hammerwerk,  
am 16. März 1939

Eheschließungen

Gussstahlwerk Witten

|          |            |          |
|----------|------------|----------|
| Emil Lüd | Werkzeugm. | 7. 3. 39 |
|----------|------------|----------|

Henrichshütte Hattingen

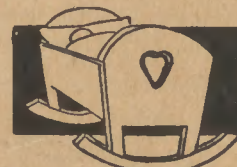
|                     |                    |           |
|---------------------|--------------------|-----------|
| Hermann Salmen      | Mech. Werkst. 6    | 6. 3. 39  |
| Friedhelm Hovestadt | Stahlpußerei       | 6. 3. 39  |
| Alfred Geldmacher   | Konstr.-Werkst.    | 4. 3. 39  |
| Karl Rötter         | Mech. Werkst. 1    | 10. 3. 39 |
| Wilhelm Runkler     | Eisenbahn          | 11. 3. 39 |
| Herbert Floßbach    | Mech. Werkst. 3    | 10. 3. 39 |
| Alois Schafhausen   | Hammerwerk         | 11. 3. 39 |
| Elisabeth Göller,   |                    |           |
| jetzt Becker        | Laboratorium       | 4. 3. 39  |
| Anton Dahlmann      | Mech. Werkst. 2    | 11. 3. 39 |
| Hubert Jakob        | Allg. Rep.-Werkst. | 11. 3. 39 |

Stahlwerk Krieger

|                  |                   |          |
|------------------|-------------------|----------|
| Hermann Eirmbter | Bearbeit.-Werkst. | 8. 3. 39 |
| Josef Hedler     | Gießerei          | 9. 3. 39 |

Annener Gussstahlwerk

|                      |                  |          |
|----------------------|------------------|----------|
| Friedrich Solzbacher | Platz u. Versand | 1. 3. 39 |
| Hugo Rüper           | Verwaltung, Vore | 2. 3. 39 |



Geburten

Gussstahlwerk Witten

|                 |                     |           |              |
|-----------------|---------------------|-----------|--------------|
| Ein Sohn:       |                     |           |              |
| Richard Eger    | Zur. Blockstr.      | 3. 3. 39  | Harald       |
| Wilhelm Beehuis | Zur. Blockstr.      | 8. 3. 39  | Hans-Germann |
| Wilhelm Bölsch  | Zur. Grobblechwalz. | 11. 3. 39 | Germann      |

|                      |                |           |             |
|----------------------|----------------|-----------|-------------|
| Franz Wulf           | Inst.-Werkt.   | 12. 3. 39 | Franz-Josef |
| Heinrich Kniepkamp   | B.-W. 5        | 11. 3. 39 | Dieter      |
| Friedrich Dieffgang  | Drahtwalzwerk  | 15. 3. 39 | Günter      |
| Siegfried Wilschhaus | Zur. Blockstr. | 15. 3. 39 | Günter      |
| Karl Rüschen Schmidt | Feinst.        | 18. 3. 39 | Hans        |

|               |               |           |          |
|---------------|---------------|-----------|----------|
| Eine Tochter: |               |           |          |
| Erich Stöbel  | Werktransport | 10. 3. 39 | Elfriede |

### Henrichshütte Hattingen

|                   |                 |           |           |
|-------------------|-----------------|-----------|-----------|
| Ein Sohn:         |                 |           |           |
| Josef Janowski    | Mech. Werkst. 4 | 3. 3. 39  | Friedhelm |
| Friedrich König   | Blechschmiede   | 11. 3. 39 | Fritz     |
| Robert Kichoff    | Hammerwerk      | 12. 3. 39 | Werner    |
| Karl Pabst        | Walzwerk 1      | 14. 3. 39 | Karlheinz |
| Waldemar Eckhardt | Blechschmiede   | 15. 3. 39 | Dieter    |

|                |                      |           |           |
|----------------|----------------------|-----------|-----------|
| Eine Tochter:  |                      |           |           |
| Heinrich Kleff | Stahlw. Rep.-Werkst. | 5. 3. 39  | Margarete |
| Karl Oberheidt | Stahlwerk            | 2. 3. 39  | Ingeborg  |
| Josef Olf      | Mech. Werkst. 4      | 14. 3. 39 | Gerda     |
| Heinrich Rau   | Stahlwerk            | 16. 3. 39 | Helma     |
| Karl Hausmann  | Stahlwerk            | 19. 3. 39 | Wilma     |

### Stahlwerk Krieger

|                   |                |           |            |
|-------------------|----------------|-----------|------------|
| Ein Sohn:         |                |           |            |
| Emil Kippes       | Blatz          | 2. 3. 39  | Johann     |
| Julius Grüterich  | Bearb.-Werkst. | 4. 3. 39  | Karl-Heinz |
| Heinrich Lessenig | Stahlwerk      | 12. 3. 39 | Günter     |

|                        |             |           |                  |
|------------------------|-------------|-----------|------------------|
| Eine Tochter:          |             |           |                  |
| Stanislaus Przychylski | Stahlwerk   | 25. 2. 39 | Regina Elisabeth |
| Matthias Müller        | Sandpußerei | 7. 3. 39  | Wilma Katharina  |

### Annener Gussstahlwerk

|                     |            |           |              |
|---------------------|------------|-----------|--------------|
| Ein Sohn:           |            |           |              |
| Artur Hilleringhaus | Formerei 3 | 27. 2. 39 | Hans-Günther |
| Franz Plehn         | Pußerei 3  | 4. 3. 39  | Gerhard      |
| Eduard Herchenhahn  | Formerei 3 | 9. 3. 39  | Rolf         |

|                     |                   |           |           |
|---------------------|-------------------|-----------|-----------|
| Eine Tochter:       |                   |           |           |
| Karl Köhrig         | Pußerei 3         | 4. 3. 39  | Elisabeth |
| Rudolf Lüno         | Formerei 3        | 8. 3. 39  | Rosemarie |
| August Blase        | Sandstrahlgebläse | 8. 3. 39  | Inge      |
| Heinrich Rißmann    | Pußerei 3         | 12. 3. 39 | Ingrid    |
| Heinrich Hirschberg | Formerei 3        | 15. 3. 39 | Hildegard |

### Preßwerk Bradwede

|                 |                 |           |           |
|-----------------|-----------------|-----------|-----------|
| Eine Tochter:   |                 |           |           |
| Johann Meier    | Betrieb I       | 3. 3. 39  | Margret   |
| Werner Siekmann | Gl.-Schweißerei | 5. 1. 39  | Ursula    |
| Paul Güse       | Gl.-Schweißerei | 12. 3. 39 | Edeltraud |

# Sterbefälle

### Gussstahlwerk Witten

|                      |           |           |              |
|----------------------|-----------|-----------|--------------|
| Kind Gudrun          | B.-W. 4   | 13. 3. 39 | 11 1/2 Jahre |
| des Bruno Schweißer  | Stahlwerk | 16. 3. 39 | 50 Jahre     |
| Chefrau Otto Rißmann | Invalide  | 9. 3. 39  | 77 Jahre     |

### Stahlwerk Krieger

|                      |                   |           |  |
|----------------------|-------------------|-----------|--|
| Friedrich Dieckmann  | Instandl.-Werkst. | 5. 3. 39  |  |
| Franz Weber          | Gießerei          | 8. 3. 39  |  |
| Chefrau des Adolf    |                   |           |  |
| Mehger               | Stahlwerk         | 13. 3. 39 |  |
| Sohn Peter Wilhelm   |                   |           |  |
| d. Rud. Finkenbieper | Gießerei          | 4. 3. 39  |  |

### Annener Gussstahlwerk

|                         |            |           |  |
|-------------------------|------------|-----------|--|
| Amalie Peters           | Formerei 3 | 28. 2. 39 |  |
| Erich Mette             | Formerei 3 | 1. 3. 39  |  |
| Heinrich Strohschneider | Formerei 3 | 2. 3. 39  |  |
| Fritz Kompernaß         | Formerei 1 | 7. 3. 39  |  |
| Conrad Theiß            | Formerei 1 | 14. 3. 39 |  |

### Preßwerk Bradwede

|               |              |           |  |
|---------------|--------------|-----------|--|
| Hermann Meier | Gl.-Schweiß. | 11. 3. 39 |  |
|---------------|--------------|-----------|--|

## Nachruf

Am 6. März 1939 verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser Gefolgschaftsmitglied

### Herr August Plattfuß

Der Verstorbene war mit Unterbrechungen über zwanzig Jahre in unserem Hammerwerk tätig, und war uns stets ein braver, pflichtbewußter Arbeitskamerad. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Am 10. Februar 1939 verstarb nach langer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

### Herr Wilhelm Nus der Beck

im Alter von 62 Jahren. Der Verstorbene stand mit einer Unterbrechung ungefähr sieben Jahre in unseren Diensten und hat sich stets als guter Arbeitskamerad erwiesen.

Wir werden dem Entschlafenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft  
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft  
Henrichshütte

## Nachruf

Am Sonntag, dem 5. März 1939, verstarb plötzlich an Herzschwäche unser Gefolgschaftsmitglied

### Herr Friedrich Dieckmann

im Alter von beinahe fünfzig Jahren.

Wir verlieren an dem überaus unerwartet aus unserer Mitte gerissenen Arbeitskameraden einen fleißigen und pflichtgetreuen Mitarbeiter, der in einer nahezu siebzehnjährigen Tätigkeit stets treu zu unserem Werke gestanden hat.

Wir werden dem Entschlafenen, dessen frühzeitiges Hinscheiden wir aufrichtig bedauern, immer ein ehrendes Gedenken bewahren.

Am 8. März 1939 verstarb nach kurzer Krankheit an einer Lungenentzündung unser Gefolgschaftsmitglied

### Herr Franz Weber

im Alter von 61 Jahren.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen fleißigen Mitarbeiter und guten Arbeitskameraden, der seit dem Jahre 1927 mit kurzen Unterbrechungen in treuer Pflichterfüllung zu unserem Werke gestanden hat.

Wir werden das Andenken an den Entschlafenen stets in Ehren halten.

Der Betriebsführer und die Gefolgschaft  
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft  
Stahlwerk Krieger  
Düsseldorf-Oberkassel

## Nachruf

Am 11. März 1939 verstarb durch Unfall

### Herr Hermann Meier

im sechsundzwanzigsten Lebensjahre.

Der Verstorbene war seit dem 8. Februar 1935 in unserer Elektroschweißerei beschäftigt.

Wir werden das Andenken an unseren Mitarbeiter in Ehren halten.

Bradwede, den 17. März 1939.

Betriebsführer und Gefolgschaft  
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft  
Preßwerke Bradwede

Für die anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich auch auf diesem Wege allen „Ruhrstahlern“ meinen wärmsten Dank.

Richard Nagel, Buchhalter, 3.-Buchhaltung

### Hinweis!

Der Nummer 8 unserer Werkzeitschrift liegt anlässlich des Führer-Geburtstages eine besondere Beilage bei, die unsern Führer und Reichskanzler bei einem Besuch in Bochum auf der Friedensstraße zeigt.



015837/15

### Vorfrühling

Blick von der Landstraße Hattingen—Blankenstein  
auf die Gartenstadt Hüttenau

## Frühlingsanfang und Werkbeginn

Von Heinrich Anader

Frühlingsanfang und Werkbeginn!  
Neues Blühen und neues Wachsen,  
Räderschwung und stöhnende Achsen . . .  
Flammendes Wollen beflügelt den Sinn:  
Frühlingsanfang und Werkbeginn!

Frühlingsanfang und Werkbeginn!  
Über die aufgebrochene Erde  
Dröhnt das gewaltige Wort „Es werde!“  
Alle reißt es zum Schaffen hin:  
Frühlingsanfang und Werkbeginn!

Frühlingsanfang und Werkbeginn —  
Seht, schon rauschen im Lenzwind die Saaten —  
Brüder, ans Werk mit Hacke und Spaten,  
Deutschlands Glück ist der schönste Gewinn.  
Frühlingsanfang — und Werkbeginn!

Mit Genehmigung des Zentralverlages der NSDAP.  
Entnommen dem Werk: „Heinrich Anader: Der Aufbau“.

### Frühlingsboten



015838/18

## Allen Lesern

wünscht

die Werkzeitschrift

ein frohes

Osterfest!

Aufn. (2): Liebetrau